4
4. Januarheft 1966

ZB
ZEIT IM BILD

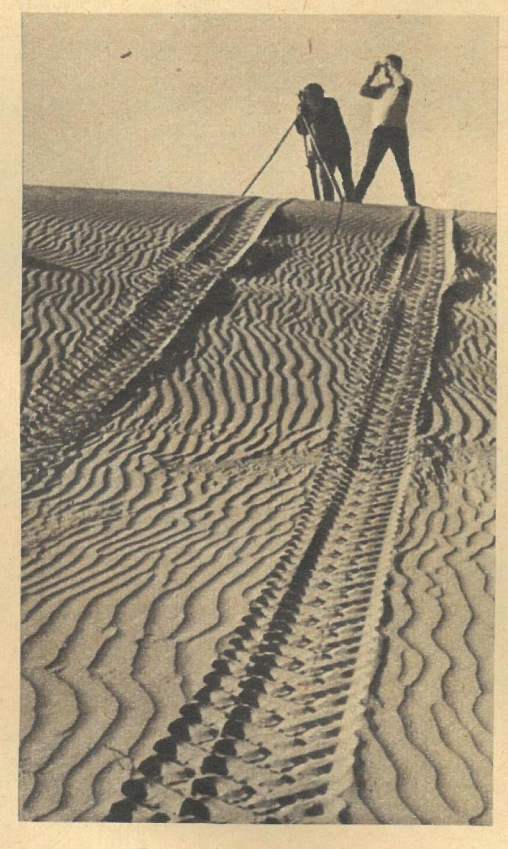
BOROVETZER TÄNZE

0,30 MDN

FOTO BUSCHMANN

Kindergarten junger Kaiser

Sie haben ein unendliches Reich und kennen kaum Feinde. So nahmen sie die sowjetischen Polarforscher wie gute Freunde auf. APN-Korrespondent Fedorow schrieb uns: Als der Eisbrecher „Ob" uns 1957 hier in das ewige Eis der Antarktis brachte, störte es das schwarzweiße Familienleben der Kaiserpinguine nicht. Ich schloß schnell mit diesem rührenden Kaiserkind Freundschaft. Die ausgewachsenen Tiere werden bis 90 Zentimeter groß und wiegen dann etwa 30 Kilogramm. Die Brutpflicht übernimmt das Männchen und die Nahrungssuche bis zum Schlüpfen das Weibchen.



Wege für die „blaue Flamme"

Spuren durchziehen die unendliche Weite der Wüste Karakum. Hier, im Herzen Mittelasiens, errichten sowjetische Arbeiter und Ingenieure die längste Erdgasleitung der Welt. Sie wird das Erdgas aus Turkmenien, Usbekistan und dem Karakumgebiet über 6600 Kilometer durch die Wüste bis nach Moskau führen. Die sowjetische Erdgasförderung steht heute mit 130 Milliarden Kubikmeter Jahresproduktion an zweiter Stelle der Welt. In den nächsten fünf Jahren wird sich das Gasleitungsnetz der Sowjetunion, das heute 45 000 Kilometer Länge mißt, auf über 80 000 Kilometer erweitern.

Kurz notiert

Schatzkammer Sibirien gibt weitere Bodenschätze preis. Bei Irkutsk entdeckten Geologen in den Vorbergen des Sajan die ersten Manganerzvorkommen Sibiriens. Die Vorräte werden zunächst auf 300 Millionen Tonnen geschätzt, wobei von sechs erkundeten Lagerstätten erst eine genauer bestimmt worden ist.

1913 wurden im zaristischen Rußland insgesamt 700 000 Uhren hergestellt. Die sowjetische Uhrenindustrie produzierte im Jahre 1964 28,7 Millionen Stück.

Moskauer Mode 1967 schon in Sicht

Das Unionshaus für Modellkleidung rückte jetzt schon, lange vor Beginn der Saison 1967, mit seinen „Geheimnissen" heraus. Markante Abgrenzungen in der äußeren Gestaltung und Zweckmäßigkeit für Arbeits-, Haus- und Festkleidung sollen die Modelinie bestimmen. In den Erklärungen der Modeschöpfer dominieren Begriffe aus dem Zeitalter der Kosmosflüge: Stromlinienform, Leichtigkeit, Klarheit. Charakteristisch ist auch die Hinwendung zu Details aus den Modetrachten der Völker der UdSSR. Man meint, daß hierin die große Perspektive für die Mode liege. Beherrschende Farben sollen warmes und helles Blau und Grün, Honiggelb, Olivgrün, Terrakottarot, Beige und Rosarot sein. Milde Pastellschattierungen können sich ergänzen mit leuchtend satten Farben. Die Aufnahmen zeigen das Modell „Pskowitjanka", ein Kostüm mit Motiven aus Trachten nordischer Völker der Sowjetunion.

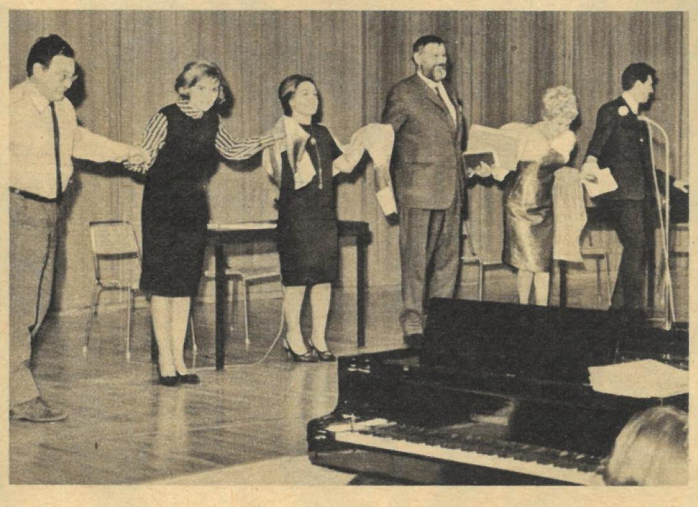
FOTOS: APN (2), TASS (3), ZENTRALBILD

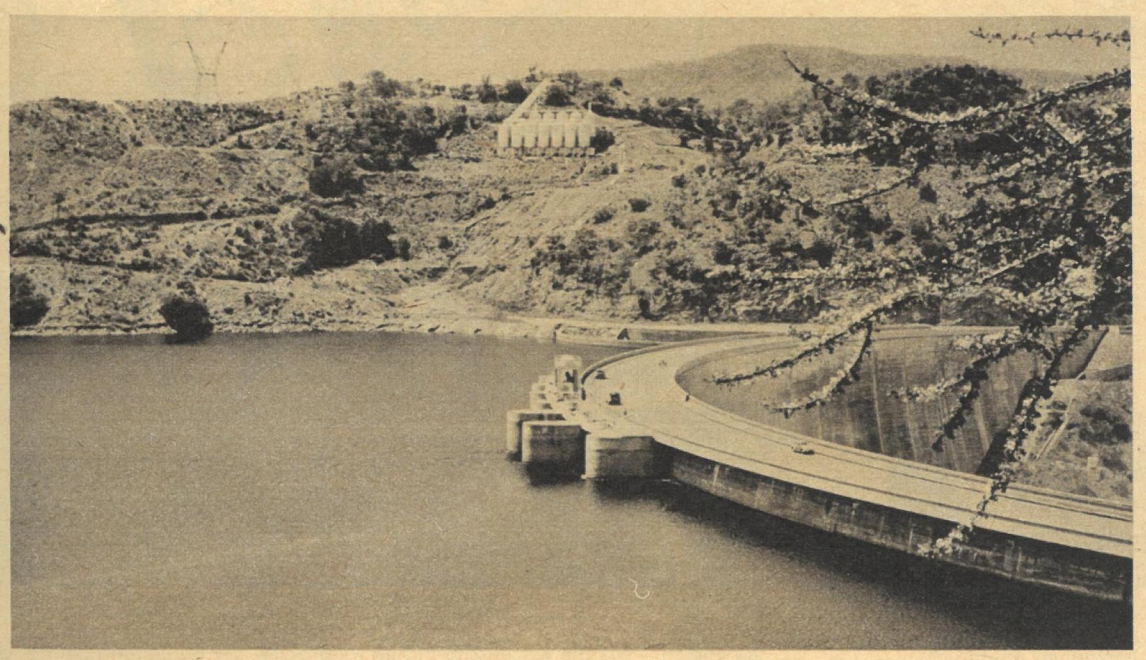
Ihren eigenen Sternhimmel

haben die Moskauer Kinder. Er glitzert und flimmert auf dem sogenannten astronomischen Platz im Pionierpalast auf den Leninbergen. Hier treffen sich über 500 Mädchen und Jungen, die von der Astronomie begeistert sind. Sie machen sich mit der Entwicklung dieser Wissenschaft bekannt und lernen, mit präzisen astronomischen Geräten zu arbeiten. Die Moskauer Schüler beobachten die Meteoritenströme, die veränderlichen Sterne und die Sonnen. Ein Planetarium kann den Sonnenaufgang und -untergang nachbilden und die Bewegungen anderer Himmelskörper darstellen. Ausgezeichnete Geräte gestatten den Kindern, wertvolles Wissen über die Bewegungen der künstlichen Erdtrabanten zu erwerben. Sie sind stolz darauf, daß ein Teil ihrer Beobachtungen in die wissenschaftliche Forschung einbezogen wird. Mit viel Fleiß fertigten die Schüler ein Modell, wie sie sich die Eroberung anderer Planeten durch den Menschen vorstellen. Heute noch Zukunftsmusik, aber vielleicht arbeitet später der eine oder andere von ihnen mit daran, daß diese Träume Wirklichkeit werden.

Springer-Hetze gescheitert

Zum Höhepunkt der Provokationen gegen die DDR wollte Springer das Jahresende machen. Seine Schlagzeile: „Die Kongreßhalle – Amerikas Geschenk an das freie Berlin – ist in Gefahr!" sollte Westberlins Jugend gegen die geplante Silvesterveranstaltung mit Gisela May, Rolf Ludwig, Käthe Reichel sowie Künstlern aus Westdeutschland und Westberlin aufputschen. Hatte es Springer zur Generalprobe noch bis auf etwa 75 Krakeeler gebracht, so erschienen am Silvesterabend nur noch drei Störenfriede. Die Zuschauer spendeten den Künstlern, die Werke von Brecht, Weinert, Tucholsky, Holländer und Kraus vortrugen, begeistert Beifall.
Das untenstehende Bild zeigt von links nach rechts: Wolfgang Neuss, Gisela May, Käthe Reichel, Hans-Ernst Jäger, Blandine Ebinger, Rolf Ludwig.

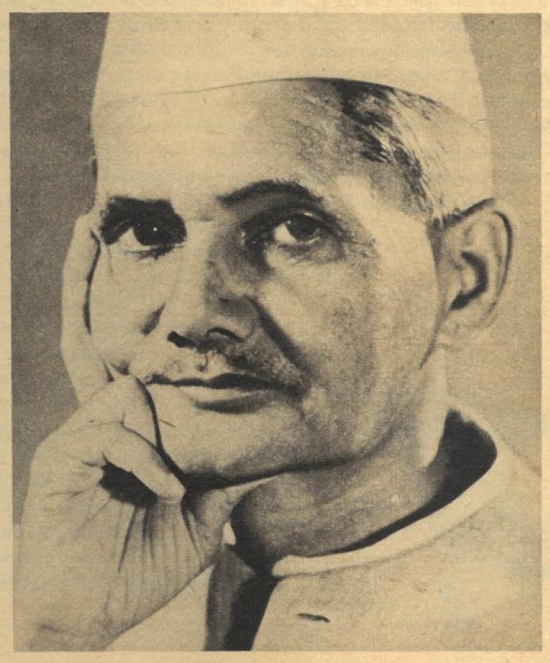




Smith will Sambia erpressen

Die Republik Sambia plant, ein neues Wasserkraftwerk am Kafue-Fluß zu errichten. Zur Zeit ist Sambia auf die Stromlieferungen aus dem auf rhodesischer Seite des Sambesi liegenden Kariba-Kraftwerk angewiesen. Das Kraftwerk – gemeinsamer Besitz Sambias und Rhodesiens – wird von der weißen Minderheitsregierung in Salisbury zu Erpressungen benutzt. Ian Smith hat für den Fall militärischer Aktionen gegen sein illegales Regierungssystem die Sprengung der Energieanlagen am Kariba-Damm (unser Bild) angedroht. Der Damm ist mit seiner 600 Meter langen und 125 Meter hohen Staumauer der drittgrößte der Welt. Er wurde 1960 nach fünfjähriger Bauzeit fertiggestellt und staut einen künstlichen See von 280 Kilometer Länge und 32 Kilometer Breite. Auf rhodesischer Seite befindet sich das unterirdische Kraftwerk mit sechs riesigen Turbinen, deren Strom zu 60 Prozent für Sambias Kupferbergbau benötigt wird. Die afrikanischen Staaten fordern, daß die britischen Truppen, die den Kariba-Damm auf dem Territorium Sambias besetzt halten, auch die Anlagen auf rhodesischer Seite kontrollieren, um das geplante Verbrechen und seine verheerenden Auswirkungen zu verhindern.

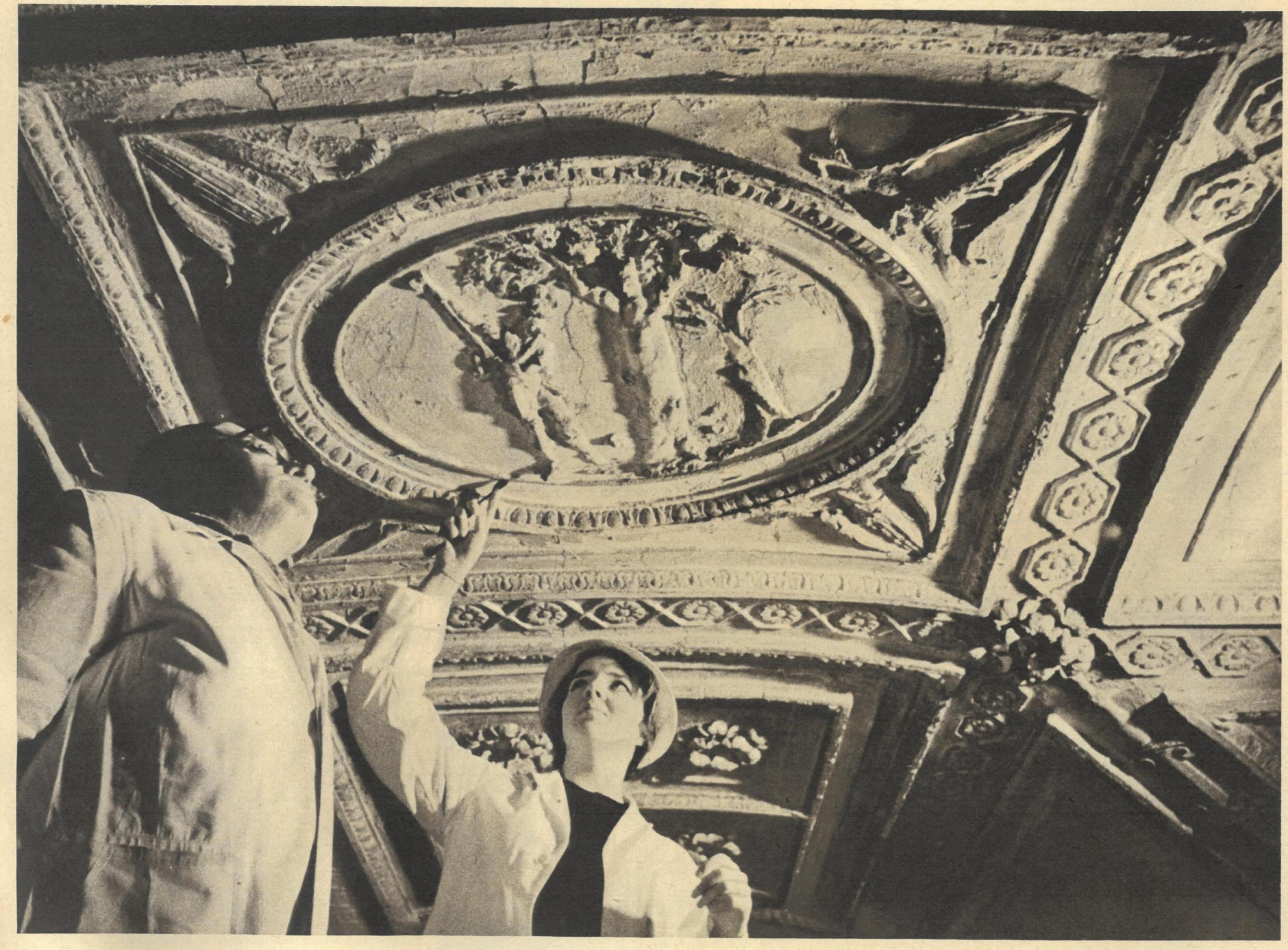
FOTOS ZENTRALBILD



Deklaration unterzeichnet

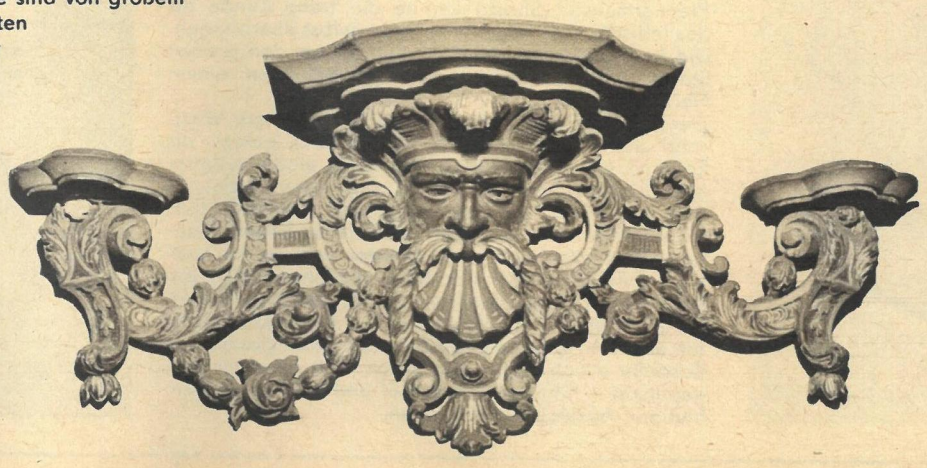
Nach siebentägiger Dauer endete das Taschkenter Treffen der indischen und pakistanischen Staatsmänner Shastri (links) und Ayub Khan mit der feierlichen Unterzeichnung einer Erklärung. Damit wurden die sowjetischen Bemühungen um die Erhaltung des Friedens in Kaschmir mit einem großen Erfolg belohnt. Premierminister Shastri konnte die frohe Kunde für das indische Volk leider nicht mehr selbst überbringen. Die friedliebende Menschheit trauert um den großen Staatsmann, der nach den Verhandlungen einem Herzschlag erlag.
Der Keim für den Streit um das Bergland am Westrand des Himalaja wurde bereits 1947 gelegt, als England seine Kronkolonie Indien in einen mohammedanischen Staat (Pakistan) und einen Staat, in dem die Hindu-Religion vorherrscht (Indien), aufteilte. Kaschmir – reich an Steinkohle, Bauxit, Kupfer – liegt zwischen beiden Staaten und gehört nach einer Entscheidung des damaligen Maharadscha von Kaschmir zu Indien. Pakistan vertritt den Standpunkt, die Mohammedaner Kaschmirs (75 Prozent) wünschten einen Anschluß an Pakistan. Die Streitigkeiten um Kaschmir – von England und den USA künstlich aufgeputscht – führten bereits 1947 und 1949 zu großen, blutigen Auseinandersetzungen.

Die Schatzkammer



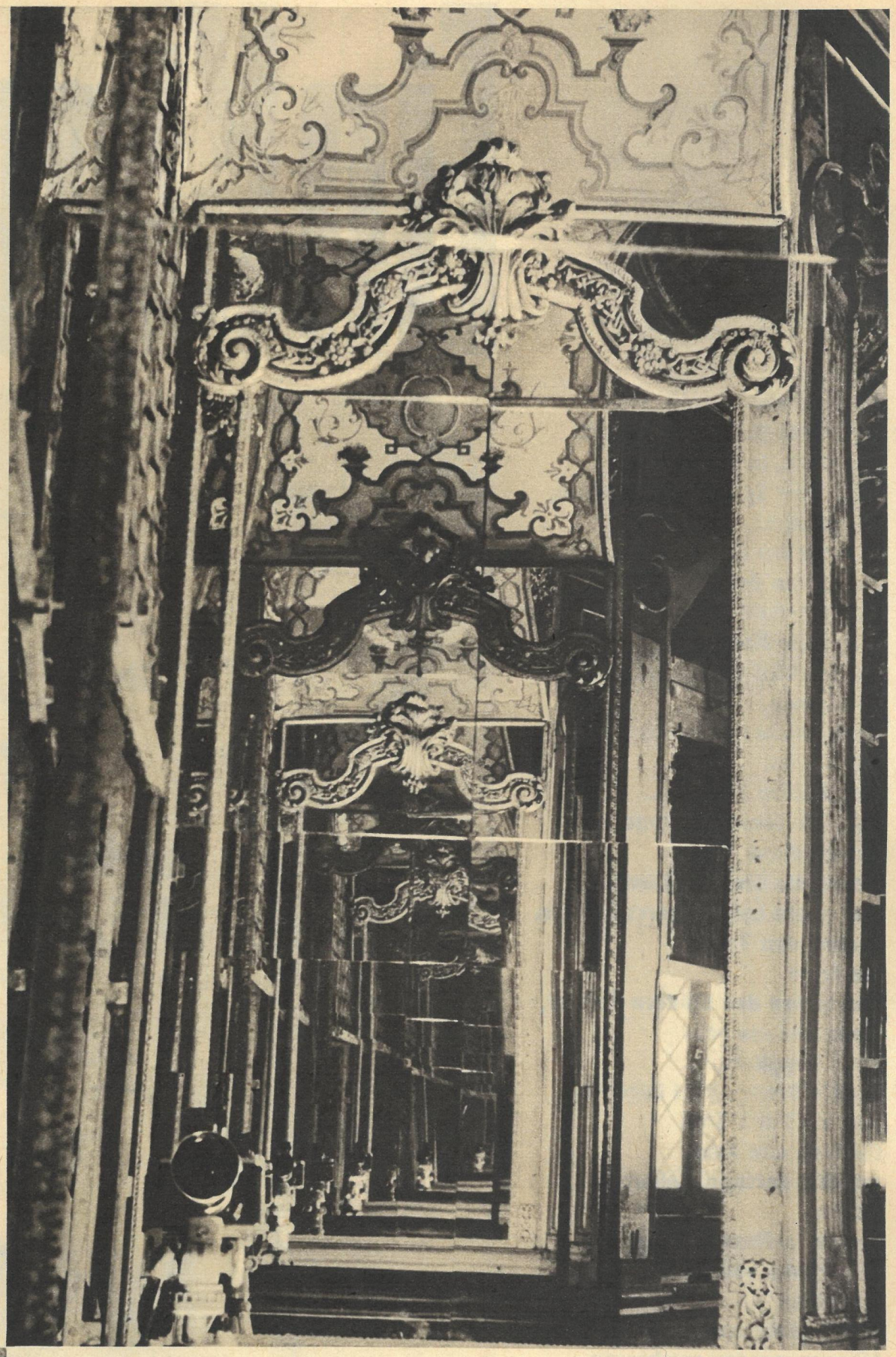
Das „Grüne Gewölbe" in Dresden ist ein Begriff! Tausende bestaunen alljährlich die unschätzbaren Kostbarkeiten, und mancher fragt sich dabei, wie diese Sammlung wohl zu ihrem seltsamen Namen gekommen sein mag. Ihre Geschichte begann um 1560, als Kurfürst August I. für seinen Schatz und die Staatsdokumente eine „geheime Verwahrung" in einem Kellergewölbe des Dresdner Schlosses herrichten ließ. Dieser Raum trug auch einmal einen grünen Anstrich und wurde deshalb (zur Unterscheidung von anderen) „das grüne Gewölbe" genannt. Seit 1638 existiert dieser Name, der sich im Laufe der Zeit vom Raum auf die darin aufbewahrten Kostbarkeiten übertrug. Aber nicht um diese, die vorübergehend im Albertinum ihre Heimstatt gefunden haben, geht es hier, sondern um das ursprüngliche grüne Gewölbe und die angrenzenden Räume, denn auch sie sind von großem kunsthistorischen Wert. Im völlig ausgebrannten Dresdner Schloß blieben sie dank feuerfester Türen ziemlich gut erhalten. Und was früher über dem Glanz des zur Schau gestellten Goldes und der Juwelen gar nicht beachtet wurde, beeindruckt jetzt durch schlichte, klare Schönheit: Renaissance-Decken, wie wir sie in dieser Vollendung hierzulande kaum noch einmal finden. Die Decke des ehemaligen Pretiosen-Saales schufen Stukkateure aus Genua um 1556.

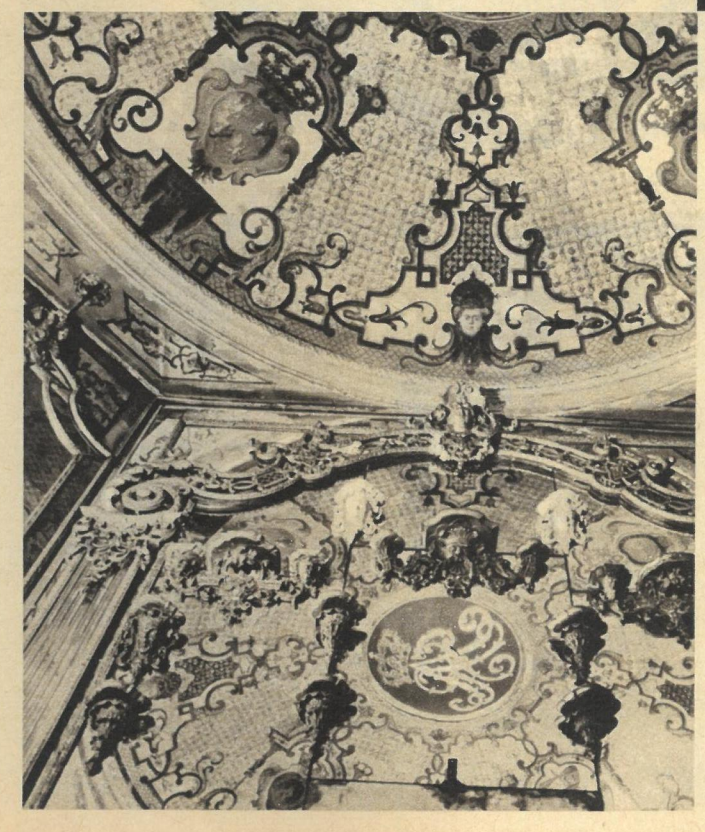
Sie kamen – wie die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Bauleitung bei der gleichzeitig mit der Restaurierung durchgeführten Erforschung der Baugeschichte feststellten – über Prag nach Dresden; die etwas früher vollendeten Decken im Schloß Stern weisen eindeutig dieselbe Handschrift der uns namentlich unbekannten Meister auf. Restauratoren aus der Abgußwerkstatt der Skulpturen-Sammlung reinigen jetzt in langwieriger Kleinarbeit mit feinen Pinseln und dünnen Spachteln die vielfältigen Ornamente (Foto oben). Die Decken blieben über vier Jahrhunderte erhalten; wie die Wände damals ausgesehen haben, wissen wir nicht. Dem Geschmack des Barocks entsprachen sie jedenfalls nicht mehr; 1721 gab August der Starke den Befehl, die inzwischen stark angewachsene Sammlung neu zu gestalten. Aus der geheimen Verwahrung wurde eine Schausammlung, in der nach der Sitte der Zeit die Exponate der Raumdekoration dienen mußten. Vor den nunmehr die Wände verkleidenden Spiegeln türmten sie sich bis zur Decke auf holzgeschnitzten Konsolen, von denen jede wiederum ein Kunstwerk für sich ist. So trugen zwei Zeitalter Meisterwerke zur Gestaltung einer Schatzkammer bei, die uns – wenn auch zur Zeit ohne ihren kostbaren Inhalt – mit Ehrfurcht und Bewunderung vor dem Können der Kunsthandwerker vergangener Jahrhunderte erfüllt.



Das ist das einstmals grün gestrichene Gewölbe – es gab einer weltberühmten Sammlung den Namen! Neben der restaurierten Renaissance-Decke sind in den Fensternischen glücklicherweise Reste der ursprünglichen Bemalung erhalten geblieben.

Nur dekorative Hilfsmittel waren diese holzgeschnitzten Konsolen (siehe auch links unten). Es gibt Hunderte davon, denn sie bedeckten alle Wände, wovon das im Barockzustand wiederhergestellte Eckkabinett einen Begriff gibt (Foto unten).





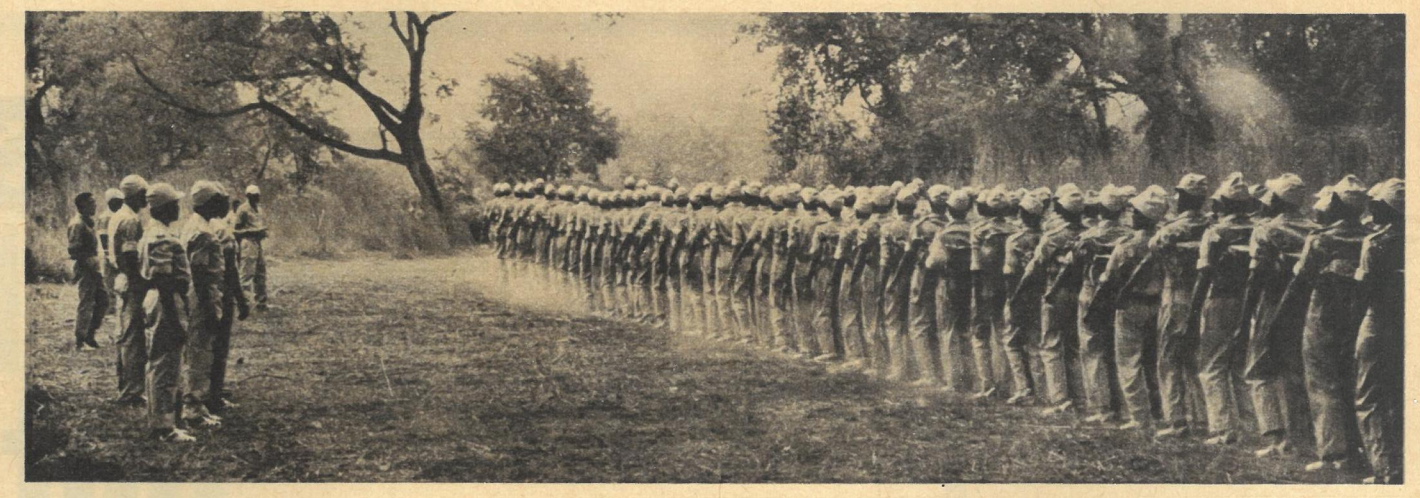
Kleiner Trick für enge Räume: Die barocke Innenarchitektur täuschte durch Spiegel unendliche Weite vor. Während der Restaurierung der Decken lagern die vorübergehend ausgebauten, in ihre Einzelteile zerlegten Wandverkleidungen in klimatisierten Räumen und werden – wenn notwendig – überholt.

FOTOS P. FRIEDEMANN / TEXT H. BECKER

Ein Kind weint

Seine Eltern
haben die Heimat verlassen.
Die Hütte, in der es
die ersten Spiele kennenlernte,
ist zerstört.
Es sucht ein Zuhause.
Doch kann der Pappkarton
Geborgenheit ersetzen?
Selbst die Kaffeefelder,
die das Dorf im Norden Angolas
umsäumen,
waren nicht der Tummelplatz
des Glücks.
Sie gehören Fremden.
Aus dem fernen Portugal
kamen diese
bis an die Ufer des Cuanza.
Das ganze Land beherrschen sie,
rauben den Vätern
die Ernte
und lassen den Kindern Hunger,
Elend und ein paar
leere Pappkartons.
Als die Bauern Brot begehrten
und ein Stück Stoff
für Frau und Kind,
schickte Portugal Soldaten.
Dörfer
gingen in Flammen auf.
Die Wälder von Dembos
erstickten
in Phosphor und Napalm.
Männer wurden erschossen.
Die Frauen
flüchteten mit ihren Kindern
über die Grenze.
Und wieder einmal
geht die beschämende Nachricht
um die Welt:
An aller Schmach,
an allem Morden in Angola
sind Deutsche
beteiligt.

Im August 1961 erhoben sich die Bauern und Hafenarbeiter Portugiesisch-Guineas. Heute kontrolliert die Volksbefreiungsarmee den gesamten Süden des Landes – das Hauptanbaugebiet für Reis – sowie weite Teile des waldigen Nordens.



Im Frühjahr des vergangenen Jahres überreichte der portugiesische Diktator Salazar einem Mann das Großkreuz des Militärischen Christusordens. Der Mann kam aus Bonn und heißt Kai Uwe von Hassel. Er erhielt den Orden für die von ihm und seiner Regierung erwiesenen vielfältigen Dienste, die sich vor allem auf Portugals größte Kolonie, Angola, beziehen.

In Angola, dem fünftgrößten Land Afrikas, lagern wertvolle Rohstoffe. Das hier geförderte Manganerz gehört mit einem Metallgehalt von etwa 50 Prozent zu dem besten der Welt, das Eisenerz mit einem Fe-Gehalt von 68 Prozent ebenfalls, und in der Diamantenförderung liegt Angola an fünfter Stelle der kapitalistischen Welt. Viele Bodenschätze, unter anderem Kupfer und Erdöl, sind noch nicht erschlossen. In der Landwirtschaft herrscht der Anbau von Kaffee, Sisal, Palmkernen und Baumwolle als Monokulturen vor.

Die Portugiesen vertrieben die Afrikaner von den fruchtbaren Böden, zwangen sie, die Schätze der Heimaterde auf portugiesische Schiffe zu verladen.

Heute, vier Jahrhunderte nachdem die ersten portugiesischen Siedlungen an der Westküste Angolas entstanden, hat das Kolonialregime in Lissabon einen Kumpan gefunden, den die Reichtümer Angolas ebenfalls locken. Für Westdeutschland sind die Bedingungen, in das Angola-Geschäft einzusteigen, günstig. Portugal ist nicht mehr in der Lage, die Befreiungsbewegung, die 1961 das Volk zum bewaffneten Kampf aufrief, niederzuhalten.

Sprecher der westdeutschen Regierung erklärten, daß sie Angola, Moçambique und Portugiesisch-Guinea nicht als Kolonien, sondern – nach der Variante Salazars – als „überseeische Provinzen" Portugals betrachten. Das war das gemeinsame Mäntelchen, um ihre Geschäfte zu legalisieren. Westdeutsche Waffen trafen in Lissabon ein, und nach Ausbruch des Aufstandes in Nordangola rüstete Bonn die portugiesischen Söldner mit 10 000 Maschinenpistolen aus; die Dornier-Werke-GmbH, Friedrichshafen, lieferte – als sich auch das Volk von Portugiesisch-Guinea und Moçambique erhoben hatte – 16 Militärflugzeuge vom Typ Do 27 für die Kolonialarmee. Diese Flugzeuge verwüsteten angolesische Dörfer, und die todbringende Fracht stammte ebenfalls aus Westdeutschland. Aufgefundene Bombensplitter ließen eindeutig das Herstellungsland erkennen.

Als Gegenleistung erklärte sich Portugal mit der Gründung einer „Gemischten Kommission für wirtschaftliche Zusammenarbeit" einverstanden, deren Hauptaufgabe es war, die günstigsten Möglichkeiten für westdeutsche Kapitalanlagen in Angola und Moçambique zu erkunden. Inzwischen werden wichtige Eisen-, Kupfer- und Manganbergwerke beider Kolonien von westdeutschen Konzernen beherrscht. Gleichzeitig liefern sie Grubenausrüstungen, Lastwagen, errichten in den Häfen Kühlanlagen und haben selbst den Wohnungsbau der größeren Städte, wie beispielsweise in Luanda, unter ihren Einfluß gebracht. Allein Krupp hat 500 Millionen Mark in Angola investiert. Unter Leitung der Fried.-Krupp-KG, Essen, wurde in Cassinga, im Süden Angolas, mit der Erschließung eines der besten und reichhaltigsten Eisenerzlager in Afrika begonnen.

So ist es nicht verwunderlich, wenn die westdeutsche Regierung das portugiesische Kolonialjoch in jeder Weise stützt. Damit vertritt sie nur ihre eigenen Interessen.

Der portugiesische Staatspräsident verabschiedet Fallschirmtruppen, die zum Mord an Männern, Frauen und Kindern nach Angola eingeschleust werden.

Ständiger Besucher bei Salazar: der ehemalige westdeutsche Kriegsminister Strauß.

Auch westdeutsche Flugzeuge befinden sich unter den von Freiheitskämpfern abgeschossenen Maschinen.

Zu der Zeit, als 1963 Portugals Kolonialpolitik im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen scharf verurteilt wurde, erklärte der Vizepräsident des westdeutschen Bundestages nach einer Reise durch Angola und Moçambique: „Ich glaube, heute kann man feststellen, daß die Portugiesen die ersten gewesen sind, die die einzig mögliche Lösung im Verhältnis der Rassen in Afrika gefunden haben."

Diese „einzig mögliche" Lösung ist ein Kontraktsystem, nach dem jeder Afrikaner zur Zwangsarbeit bei den weißen Plantagenbesitzern und Bergwerksherren gezwungen und bei den geringsten Vergehen von den Aufsehern ausgepeitscht wird. Als „Lösung" begrüßt Jaeger aber auch die Verschleppung der Afrikaner nach den Inseln São Tomé und Principe oder in eines der Konzentrationslager in Angola, sowie solche Ereignisse; über die während der Angola-Debatte in der UNO berichtet wurde: „Eines Tages unterzeichneten Bewohner der Provinz von Cabinda eine Petition, in der von den örtlichen portugiesischen Behörden eine Art Selbstverwaltung erbeten wurde, die ihnen erlaubt, ihre eigenen Angelegenheiten im Dorf demokratisch zu regeln. Die Antwort: Eines Nachts wurden die Unterzeichner der Petition aus dem Schlaf gerissen und nackt und bloß, wie sie waren, ins Gefängnis geworfen. Am Morgen gingen Angehörige zum Gefängnis, um ihnen Kleidungsstücke zu bringen. Man antwortete zynisch: Die werden sie nicht mehr nötig haben! In der Tat brauchten sie keine Kleidung mehr, denn diese Unglücklichen waren zerstückelt, in Säcke gestopft, an Bord von Flugzeugen gebracht und schließlich ins Meer geworfen worden."

Die Welt verurteilt das Wüten der portugiesischen Soldaten in Afrika – aber ein Land, das sich „freiheitlich" rühmt, klatscht Beifall: Westdeutschland.

Der NATO-Partner Kanada lehnte ab, an Salazar 60 Düsenflugzeuge zu liefern, weil diese Maschinen für den Krieg gegen die Bevölkerung der Kolonien eingesetzt werden sollen. Ein Land ignoriert alle Proteste, kauft diese kanadischen Flugzeuge und liefert sie an Portugal weiter: Westdeutschland. Und um seinen Beifall noch deutlicher werden zu lassen, schickt Bonn Offiziere mit Erfahrungen bei der Partisanenbekämpfung als Ausbilder nach Angola. Ihnen folgen Soldaten der Bundeswehr mit Sonderauftrag, das heißt zum „Schutz" der Profitquellen.

TEXT: SABINE LANGE
FOTOS: VOLKSBEFREIUNGSARMEE PORTUGIESISCH-GUINEAS (2)
ZENTRALBILD (3)

Sie können noch mitmachen!

Das große Ding mit Pfiff

zb ZEIT IM BILD

Jubiläumspreisausschreiben unter Beteiligung des Versandhauses Leipzig

Alsdann, auf zum Endspurt im ersten Komplex des 15 000-Mark-Preisausschreibens! Heute kommt es darauf an, sämtliche Chancen wahrzunehmen. Wenn Sie zu denen gehören, die bisher jede Folge einzeln eingesandt haben, dann liegen Sie schon gut im Rennen. Dreimal sind Sie also bereits in der Einzelwertung, und das vierte Mal schaffen Sie gewiß auch. Aber sicher wollen Sie zusätzlich noch an der Auslosung der fünfzehn Hauptpreise beteiligt sein? Sie brauchen dazu lediglich eine fünfte Postkarte, die mit dem Buchstaben „S" gezeichnete Sonderkontrollmarke und alle vier Lösungen. Wenn Sie also neben den vier Einzellösungen diese noch einmal zusammenfassen und mit der Kontrollmarke „S" versehen gesondert einschicken, sind Sie **fünfmal** an der Gewinnauslosung beteiligt und haben außerdem Aussichten auf einen der Hauptpreise.

Ja, das wär's dann eigentlich schon. Bis zum 30. Januar 1966, dem Einsendeschluß, sind ja noch einige Tage Zeit, die Sie zum Knobeln nutzen können. Ihnen die richtigen Lösungen und Fortuna eine glückliche Hand wünscht

Ihre zb

Das sind die Preise!

HAUPTPREISE FÜR VIER RICHTIGE LÖSUNGEN

1. 1000 MDN
2. 750 MDN
3. Nähmaschine „Veritas" (1)
4. 500 MDN
5. Wäscheaussteuer, Sortiment Haushaltwäsche (1)
6. 400 MDN
7. Universalküchenmaschine
8. Radioapparat „Intimo"
9. Fotoapparat „Prakti II"
10. Staubsauger mit Teppichklopfer und Zusatzgeräten (1)
11. 300 MDN
12. 1 Teled-Damenmantel (3)
13. 1 Hauszelt (5)
14. 1 Herrenarmbanduhr „Ruhla-Electric" (2)
15. 200 MDN

PREISE FÜR EINE RICHTIGE LÖSUNG

7 × 100 MDN
2 × 75 MDN
1 Glashütter Armbanduhr, 17 Steine (2)
12 Menübestecke in Etui
6 12teilige Besteckkästen mit Etui (1)
1 Staubsauger „Omega"
6 Plattenspieler (Phonokoffer) „Duo" (1)
5 RG 3-Küchengeräte mit Schlagbecher (1)
1 Kleinstküchenmaschine „Unimix Junior" (3)
1 Kleinbildkamera „Pentona II"
1 Ruhlaer Wohnraumuhr, Gangdauer 1 Jahr (2)
4 TR 11-Trockenrasierer (1)
1 Glasherd, zum Backen, Einkochen, Dünsten, Braten, Grillen und Kochen (3)
1 Belichtungsmesser „Weimarlux II"
5 elektrische Kaffeemühlen (1)
3 komplette Sätze Metallbaukasten mit Elektro-Getriebe-Baukasten (2)
2 × Bettwäsche
1 Wolldecke
1 Damenhose aus Sylastik-Super, nach Maß, in auszuwählender Farbe (4)
1 Herrenhose aus Sylastik-Super, nach Maß, in auszuwählender Farbe (4)
1 elektrische Kaffeebrühmaschine „Mokkadur"
1 Dampfdrucktopf
1 Kleinbildprojektor „Pouva Magica" mit Projektionswand und 1 Kassette
1 Luftdusche „Komet LD 7"
10 Topfsortimente (1)
1 Herrenarmbanduhr
1 Reglerbügeleisen
1 Topfsortiment
1 Tischventilator
1 Heizkissen
1 Barometer
11 Trinkglasgarnituren (1)
1 Reisetasche „Reiselord" (5)
1 Bügelaktenmappe
1 Damentasche (5)
1 Kühltasche (6)
1 Kollegmappe (6)
1 Toilettengarnitur für Damen (6)
Verschiedene Geschenkpackungen Seife und Kosmetika (7)
5 Centrum-Color-Kleinbildfilme

Die mit Ziffern gekennzeichneten Preise wurden uns von folgenden Firmen zur Verfügung gestellt:

Versandhaus Leipzig (1)
VVB Mechanik (2)
VVW Centrum (3)
Synthetex KG (4)
VVB Lederwaren (5)
VEB Cowaplast (6)
VEB Steckenpferd (7)

KONTROLLMARKE
Das große Ding mit Pfiff 4
zb ZEIT IM BILD

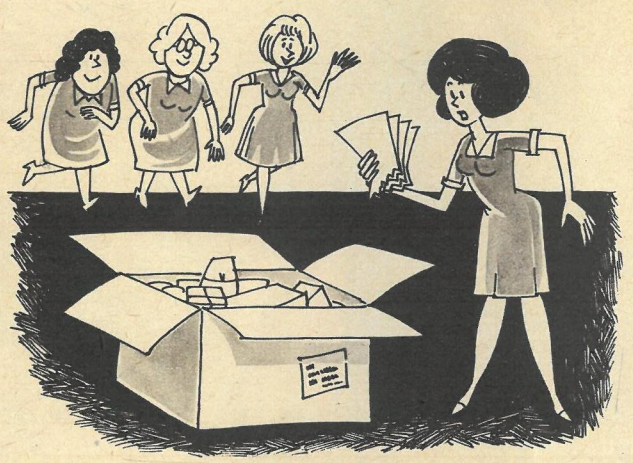
zb S

Unsere letzte Aufgabe

Haben Sie die Lösungen der bisherigen drei Folgen gefunden? Na ja, war ja auch nicht allzu schwer. Die Spur des Eichkaters zum Beispiel hätte jeder beliebige Köter aus Schwejks Stall mühelos aufgenommen. Apropos Schwejk. Sie kennen ihn doch sicher, den „braven Soldaten", und erinnern sich vielleicht, wie er seinem Feldwebel Nasalka einen todsicheren Tip gab, sich eine Gewehrnummer zu merken? Danach befragt, die wievielte Ausgabe der zb das Jubiläumsheft 9/66 ist, würde er etwa so antworten:

„Also, damit wir's uns nicht verwechseln, wie der Schneider Haluwitcka immer sagte, wenn er die Zwillinge seiner Nachbarin durchprügelte, brauchen wir erst einmal eine Grundzahl. Die zb kostet herich dreißig Pfennig, und da hätten wir schon die Drei, weil ja eine Null für nichts steht. Hauptsache ist nun, daß wir alles richtig verbinden, wie der Gewerbetreibende Korunec, der was an der Karlsbrücke einen Bauchladen mit Schnürsenkeln hatte, auf der Weinberge den Karnickelmist sammelte, sechs öffentliche Häuser besaß und auch sonst allen Dreck auflas. Also um die 9/66 geht es. Wir hatten also die Drei und nehmen nun die Neun, multiplizieren sie und haben schon siebenundzwanzig. Jetzt erinnern wir uns an die dreißig Pfennig, zählen die Drei wieder dazu, und schon haben wir wieder unsere Grundzahl. Nun bleibt uns noch die Sechsundsechzig, was den Jahrgang angibt, und weil's die neunte Ausgabe ist, schreiben wir das dazu, was zusammen 669 ergibt, erinnern uns an die Dreißig, die auch dazu gehört, und schon ham mer 699. Aber das möchte noch nicht ganz reichen, wie beim Kelchwirt Pavlivec, dem Gäste mit einem Bier und einem Slibowic für 90 Heller um einen Dreck standen. Also brauchen wir noch die eine Ziffer, die in unserer Debatte in Buchstaben und Ziffern am häufigsten vorgekommen is, zählen sie noch dazu, und schon ham mer . . .?"

Ja, was wir als Ergebnis haben, ist uns leider entfallen. Aber Sie haben Schwejk doch sicher verstanden und können uns sagen, die wievielte Ausgabe der zb das Heft 9/66 ist.



Viel schwerer dagegen hat es Frau Winkler. Vom Versandhaus Leipzig hat sie für sich und drei Kolleginnen ihrer Brigade die bestellten Waren in einem Paket bekommen. Beim Auspacken beschädigte sie die vier Rechnungen so, daß jeweils der letzte Betrag und die Zusammenrechnung fehlen. Folgende Fragmente sind ihr geblieben:

A	B	C	D
14,45	20,40	14,10	6,55
3,–	3,85	4,55	16,60
4,85	19,00	10,70	8,25
8,45	9,60	16,75	13,40

Sie selbst hatte die Rechnung D und dafür 50,65 MDN zu bezahlen. Von ihren Kolleginnen hat sie

1. 51,65 MDN
2. 32,65 MDN
und 3. 57,65 MDN

erhalten. Das Versandhaus will sie nicht um eine zweite Rechnung bemühen. Können Sie ihr helfen? Dann schreiben Sie bitte auf, welche Rechnung zu welcher Summe gehört.

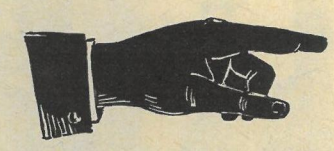
Als Lösung der heutigen Aufgaben senden Sie uns bitte ein:

1. Die wievielte zb erscheint mit dem Heft 9/66?
2. Zu welchem Betrag gehören die Rechnungen?

Daß bei der Frage 1 nur eine dreistellige Ziffer stehen kann, haben Sie den Ausführungen Schwejks sicher schon entnommen, und bei der Frage 2 könnte die Lösung vielleicht so aussehen:

1 = A, 2 = B, 3 = C.

Und wenn Sie es geschafft haben, vergessen Sie die Sonderwertung für die fünfzehn Hauptpreise nicht.



Und Ihre neue Chance

Damit ist die erste Folge unseres 15 000-MDN-Preisausschreibens abgeschlossen. Aber es geht weiter! Für alle, die sich für Kreuzworträtsel, Quiz und Knobeleien nicht so interessieren, haben wir einen weiteren Wettbewerb vorbereitet. Er beginnt im nächsten Heft. Schauen Sie sich aber immer schon mal die Seiten 10/11 aus zb 3/1965 an (nebenstehend eine Gedächtnisstütze), dort finden Sie das neue Motto: „Auf den Spuren unserer Tage." Nur soviel sei verraten: Für Fotofreunde mit journalistischen Ambitionen winken interessante Aufgaben und recht „brauchbare" Preise, unter anderem eine komplette Anbauküche, eine Garnitur Polstersessel, eine Liegé und vieles andere mehr. Also – zb Nr. 5 rechtzeitig besorgen!

GELEGENHEIT MACHT DIEBE

„Ich habe nur
meine Zeitung bezahlt,
und schon war der Koffer weg.
Dabei
habe ich die ganze Zeit
sehr darauf geachtet,
denn es sind
wertvolle Gegenstände darin,
und rund 800 Mark
wären verloren
gewesen!"

„Wir habe
und
stand ja
A
war sie
Wann ich

nicht
aber v

bestin

**Gib selber acht auf deine Pelle,
bedenk: Es gibt auch Unreelle!**

So hätte einst Vater Zille formuliert, was in heutigen Polizeiberichten etwa so steht: „Die Erfahrungen bei der Bekämpfung der noch auftretenden Kriminalität gegen das persönliche Eigentum, insbesondere auf großen Bahnhöfen mit internationalem Reiseverkehr sowie in den in diesen Bereichen untergebrachten Mitropa-Gaststätten lassen erkennen, daß eine große Anzahl der Reisenden die Sicherheit des persönlichen Eigentums nicht wahrt und damit begünstigende Bedingungen zur Begehung von strafbaren Handlungen schafft!"

Hoffentlich kennen Sie es noch nicht, das leere Gefühl in der Magengegend, wenn man nach seinem Gepäck langt und – ins Leere greift! Lächeln Sie aber deswegen nicht über jene Bürger, die „die Sicherheit ihres persönlichen Eigentums nicht wahren". Dem erfreulichen Rückgang der Zahl der „Unreellen" in der DDR steht nämlich ein weit größerer Zuwachs an „Leichtsinnigen" gegenüber. Betrachten Sie die Fotos auf diesen Seiten. Mitten in der Hauptverkehrszeit stand unser zb-Gepäck völlig verlassen und nur vom verborgenen Fotografen beobachtet eine Stunde lang in der Halle des Dresdner Hauptbahnhofes. Es wurde nicht gestohlen, aber mit der Gewißheit: „Irgendwer paßt sicher auf", stellten verschiedene Reisende ihr Gepäck dazu, und das bis zu fünfzehn Minuten, in denen sie zum Teil in der Mitropa beim Imbiß saßen. Nach fünfundsechzig Minuten schließlich machte eine ältere Frau einen Transportpolizisten auf das „verlassene Gepäck" aufmerksam.

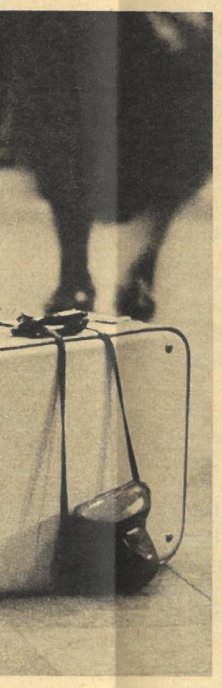
Bruder Leichtsinn hatte dieses Mal also Glück. Und wir begegnen ihm überall wieder. In der Mitropa hängt er seinen Mantel dorthin, wo er ihn nicht mehr sehen kann, beim Telefonieren steht sein Gepäck für ihn unsichtbar vor der Zelle, im Zug liegt es im Gepäcknetz, während er von Verwandten auf dem Bahnsteig Abschied nimmt, und weil er schnell noch ein paar Blumen kauft, läßt er es in der Bahnhofshalle stehen. Was aber, wenn er Pech hat? Dann ist guter Rat im wahrsten Sinne des Wortes teuer. In den meisten Fällen verhilft ihm die Polizei zwar wieder zu seinem Eigentum, aber um welchen Preis? Für einen Wert von fünfzig Mark muß sie dann für Recherchen sehr oft den zehnfachen Betrag aufwenden.

Bevor man zur Polizei geht, könnte man ja erst mal beim Fundbüro fragen. Aber wo ist der Optimist, der das tut, weil er an die Ehrlichkeit glaubt? Und die wieder ist viel größer, als man denkt. Vom Fünfzigmarkschein bis zur Baßgeige warten, wie unser Foto rechts zeigt, alle möglichen Dinge auf ihre Besitzer, von denen sich nur zehn Prozent hier melden.

Das meiste muß, um Lagerkosten und Verwaltungsgebühren zu decken, nach einem entsprechenden Zeitraum versteigert werden. Allein im Bereich der RBD Dresden wurden in einem Jahr sechzehn zweitägige Versteigerungen von Fundgegenständen durchgeführt. Auf nur einen Monat kamen dabei 1260 verschiedene Positionen von teilweise recht erheblichem Wert. Eine Nachfrage ist also doch viel lohnender, als man glaubt. Natürlich spielen auch die Umstände eine Rolle, unter denen der Verlust entsteht, und nicht selten ist die Dreieinigkeit Wein, Weib und Gesang stark daran beteiligt. Der Wein, besonders der gebrannte, trübt sehr leicht den Blick für das Gepäck. Oder wer wollte behaupten, daß sich eine Baßgeige, ein Kinderwagen oder ein Rennrad sonst verlieren lassen?

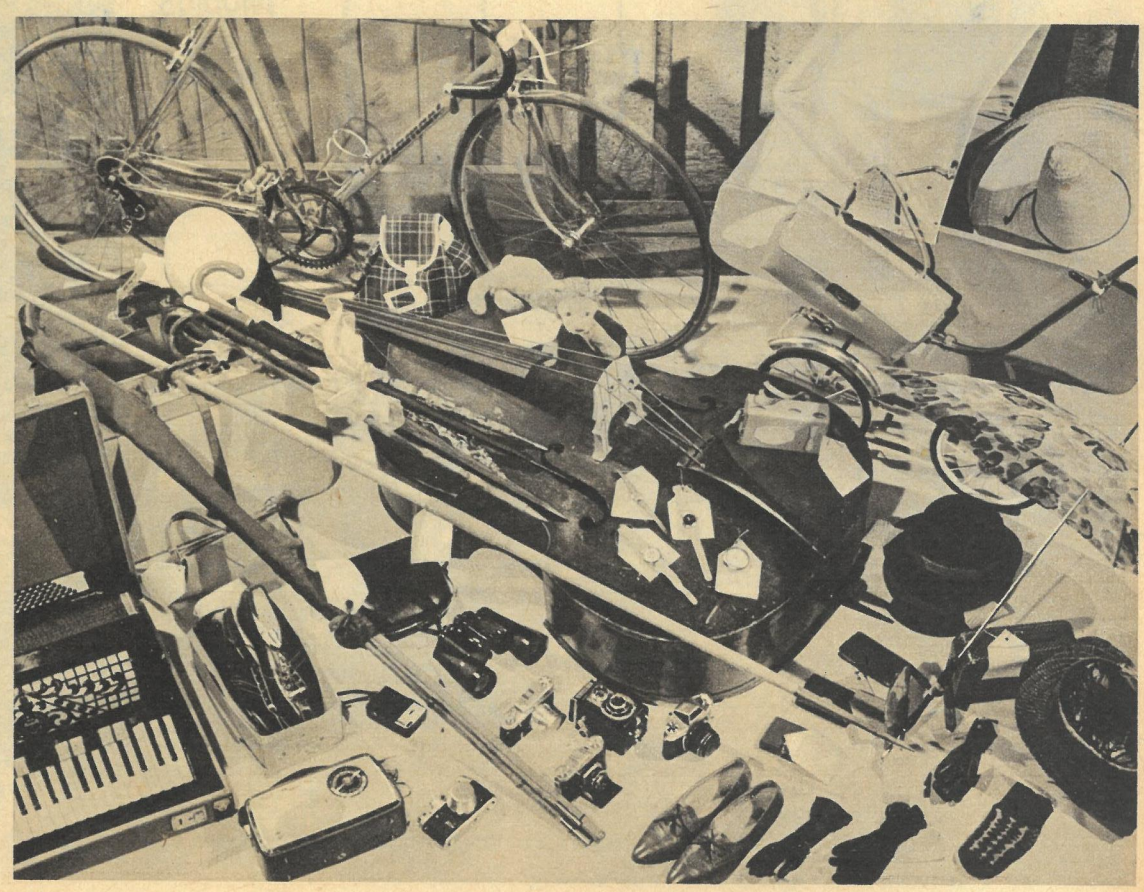
Sollten Sie diese Zeilen gerade auf dem Bahnhof oder während der Reise lesen, dann haben Sie bestimmt schon mehrere Male auf Ihr Gepäck geschaut und es vielleicht sogar etwas näher herangerückt. Wir haben also erreicht, was wir wollten. Und, bitte, lassen Sie es nicht erst auf eine handgreifliche Belehrung ankommen, wie die von zb „bestohlenen" und befragten Leute auf den Fotos rechts, denn das kann auch schiefgehen.

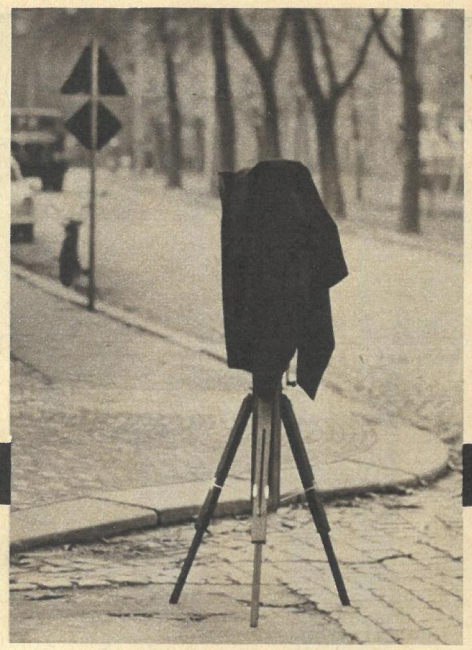
FOTOS BUSCHMANN / TEXT FISCHER



„Wir haben uns unterhalten,
und die Tasche
stand ja auch dicht dabei.
Auf einmal
war sie verschwunden.
Wann ich das gemerkt habe,
kann ich
nicht genau sagen,
aber vor fünf Minuten
war sie
bestimmt noch da!"

„Wer sollte schon
was wegnehmen?
Ich mache das immer so,
wenn ich Fahrkarten kaufe,
daß ich mein Gepäck
vorher irgendwo hinstelle.
Da sind
doch auch noch
andere Leute,
die dabeistehen
und auch mit aufpassen!"





MORD-INDIZ: FORMAT

DOKUMENTARBERICHT VON HERBERT A. RUDOLF

13 x 18

2. Fortsetzung

Feldwebel Fülfe ist angesichts der erregten Menge nicht gerade begeistert von seinem Auftrag. Aber Befehl ist Befehl! Er springt also vom Wagen, mitten zwischen die geschwungenen Fäuste der Arbeiter, und brüllt seinem Kommando zu, ihm zu folgen. Auf dem Lastkraftwagen zurück bleiben lediglich der Obergefreite Erich Schubert und die Bedienung des Maschinengewehrs.

Doch die abgesessenen Soldaten mit ihrem Feldwebel sind im Nu umringt. Sie versuchen mit rücksichtslosen Kolbenstößen, die aufgebrachten Menschen zurückzudrängen. Die angestaute Wut über all die Provokationen der letzten Tage und Wochen bricht sich jetzt elementar Bahn. Es setzt Beschimpfungen und Püffe.

„In diesem Augenblick höchster Gefahr", so steht groteskerweise ein Jahr später in einer Anklageschrift gegen zehn an dem Auflauf beteiligte Arbeiter zu lesen, „in diesem Augenblick höchster Gefahr gab der auf dem Kraftwagen befindliche Obergefreite Schubert den Feuerbefehl."

Die Wirkung ist schauerlich. Das Maschinengewehr hämmert mitten in die Menschenmenge, die sich auf der Straße vor dem pompösen Bismarckdenkmal drängt. Und mit Gewehren feuern sie in einem irrsinnigen Blutrausch nach allen Richtungen.

Das 21jährige Dienstmädchen Frieda Weichelt, Tochter eines Ziegeleikutschers, das in einer Seitenstraße Besorgungen macht, bricht mit einem markerschütternden Schrei zusammen und windet sich auf dem Pflaster: Bauchschuß. Sie stirbt Stunden später im Krankenhaus. Erich Schmieder, ein 13jähriger Junge, wird von MG-Kugeln getroffen. Im Todeskampf erstarrt fassungsloser Schrecken auf dem blassen Kindergesicht . . .

Hat es Sekunden oder Minuten gedauert? Niemand vermag es zu sagen. Als das Blutbad einsetzte, sind die meisten panikartig auseinandergestoben, hinter irgendeine Deckung gekrochen. Eilig haben es plötzlich auch die Soldaten, auf das Auto zu klettern und davonzubrausen

Die Menge aber stürzt jetzt helfend zu den vielen Verletzten, die sich stöhnend auf der Straße krümmen. Und sie steht schweigend und verbissen um jene grauen, leblosen Bündel, die vor wenigen Augenblicken noch Freund und Genosse, Nebenmann oder Arbeitskollege waren. Arbeitersamariter bemühen sich um die Verwundeten und kümmern sich um den schnellen Abtransport der Schwerverletzten.

Vierzehn stumme Opfer der Reichswehr trägt man auf den Bürgersteig vor dem Eckhaus Schillerstraße/Bismarckplatz, einem ehemaligen Kaffeehaus, dessen Name „Zum Reichskanzler" in dieser Situation wie ein höhnender Fingerzeig klingt.

Es ist drei Viertel fünf Uhr nachmittags.

Das zweite Massaker

Noch immer sind die Menschen wie betäubt von dem Erlebten. Die Nachricht von dem Feuerüberfall aber hat sich inzwischen mit rasender Eile im unmittelbar benachbarten Stadtzentrum verbreitet. Die Menge, die sich jetzt konzentrisch um das Eckhaus Bismarckplatz Nr. 2 geschlossen hat, mag bereits auf 2000 Köpfe angewachsen sein. Einige anwesende Arbeiterfunktionäre sorgen schnell für Ordnung: Ohne Widerstreben wird auf ihre Anweisung die Schillerstraße frei gemacht. Die Menschenmauer rückt schweigend in die Anlagen an der Mündung der Korngasse zurück. Nun liegt die Straße wie eine symbolische Barriere zwischen ihnen und den vierzehn dunklen, leblosen Körpern dort drüben, deren Gesichter sich aus dem Schatten eines allmählich trüb werdenden Herbstnachmittags fahl abzeichnen.

Niemand vermag heute mehr zu sagen, wer in diesem Augenblick zuerst den Ruf nach einem Fotografen erhoben hat: Das Bild der Opfer des Verbrechens für immer ins Gedächtnis einzugraben, den Mördern in der einmal kommenden Stunde der Abrechnung ein unwiderlegbares Indiz zu präsentieren. Irgend jemand aus der Menge hat es mit haßverschnürter Stimme zuerst ausgesprochen, immer mehr nehmen den Ruf auf.

„Es wurde verlangt, daß ein Fotograf herbeigeholt werden sollte, um die Toten zu fotografieren", gibt über den weiteren Gang der Ereignisse einer der anwesenden städtischen Polizeibeamten von Freiberg, der Hauptwachtmeister Fritzsche, acht Monate später auf Befragen eines Untersuchungsausschusses zu Protokoll. „Mein damaliger Kollege, der Polizeikommissar Brunk, gab mir den Auftrag, einen Fotografen zu bestellen. Ich begab mich zum Fotografen Vollmer auf die Poststraße. Der ist auch sofort gekommen und hat dort seine Aufstellung genommen. Die Toten waren herübergetragen worden nach der Ecke vom ehemaligen Reichskanzlerrestaurant.

Der Fotograf hat dann auch eine Aufnahme gemacht. Er wollte noch eine zweite machen, das ist ihm aber nicht mehr gelungen..."

Nein, ein zweites Mal auf den Auslöser seines Plattenapparates zu drücken, dazu bleibt Max Vollmer keine Gelegenheit mehr. Denn jetzt vollzieht sich an diesem 27. Oktober 1923 der letzte Akt kaltblütig geplanten Massenmordes.

Der Uhrzeiger steht auf 17 Uhr 10.

Aus der Menge plötzlich ein heiserer Schrei: „Reichswehr in der Schillerstraße!"

„Der Fotograf hat dann eine Aufnahme gemacht. Er wollte noch eine zweite machen, das ist ihm aber nicht mehr gelungen . . ." – Das historische Foto der Toten des ersten Feuerüberfalls, 22 Jahre lang geheimgehalten.

Einen Augenblick lähmt der Schrecken die Menschen. Sie sehen in etwa 120 Meter Entfernung eine Phalanx Uniformierter auf sich zumarschieren. In der Mitte des

Reichswehrrazzia im Oktober 1923 in der heutigen August-Bebel-Straße in Freiberg

ersten Gliedes ahnen sie undeutlich einen Maschinengewehrlauf, der unerbittlich auf sie gerichtet ist. Unter den grauen Stahlhelmen müssen wohl Gesichter sein. Die Breite der ganzen Straße einnehmend, rückt es näher.

Der 26jährige Arbeitersamariter Oskar Gössel springt mit einem einzigen Satz mitten auf die Straße. Hundert Meter vor ihm hat die Reichswehrabteilung haltgemacht. Die Soldaten heben jetzt auf ein Kommando die Gewehre.

Gössel beißt die Zähne zusammen und schwenkt keuchend, mit ruckartigen Bewegungen eine Rote-Kreuz-Flagge über seinem Kopf. Viermal, fünfmal, sechsmal. Mein Gott, die müssen sie doch sehen . . .! Sie können doch nicht in die Hunderte von wehrlos dastehenden Menschen hineinschießen . . .

Da peitscht die erste Salve, und zugleich bellt das Maschinengewehr los. Über das weiße Tuch der Flagge läuft plötzlich ein dunkler brandiger Streifen. Während sie zu Boden flattert, sackt Gössel als einer der ersten in sich zusammen.

Strategie und Taktik

Aussage des Gewerkschaftsfunktionärs Paul Flach, seinerzeit zweiter Sekretär des Metallarbeiterverbandes in Freiberg, wo er heute noch hochbetagt lebt, im Jahre 1924 vor dem Sonder-Untersuchungsausschuß des Sächsischen Landtages:

„Ich bin langsam die Anlagen an der Schillerstraße hochgelaufen (zufällig war Flach in dieselbe Richtung gegangen, aus der die Reichswehr erneut anrückte, d. Verf.). Plötzlich sah ich vor mir halblinks Reichswehr anmarschiert kommen, und zwar gefechtsmäßig. Die Gruppe marschierte in Reihen von je vier Mann. Das vorderste Glied hatte aber fünf Mann, weil in der Mitte der leichte Maschinengewehrschütze marschierte. Ungefähr acht oder zehn Meter dahinter kam das zweite Glied mit zwei Schritt seitlichem Abstand von Mann zu Mann. So standen die Glieder bis zum Albertpark . . . Ich nehme an, daß auf der Schillerstraße mindestens eine Kompanie eingesetzt gewesen ist. Das waren mindestens hundert Mann."

Paul Flach ist selbst sieben Jahre Soldat gewesen, die militärische Sachkundigkeit seiner Aussage zeugt davon. Er fährt fort:

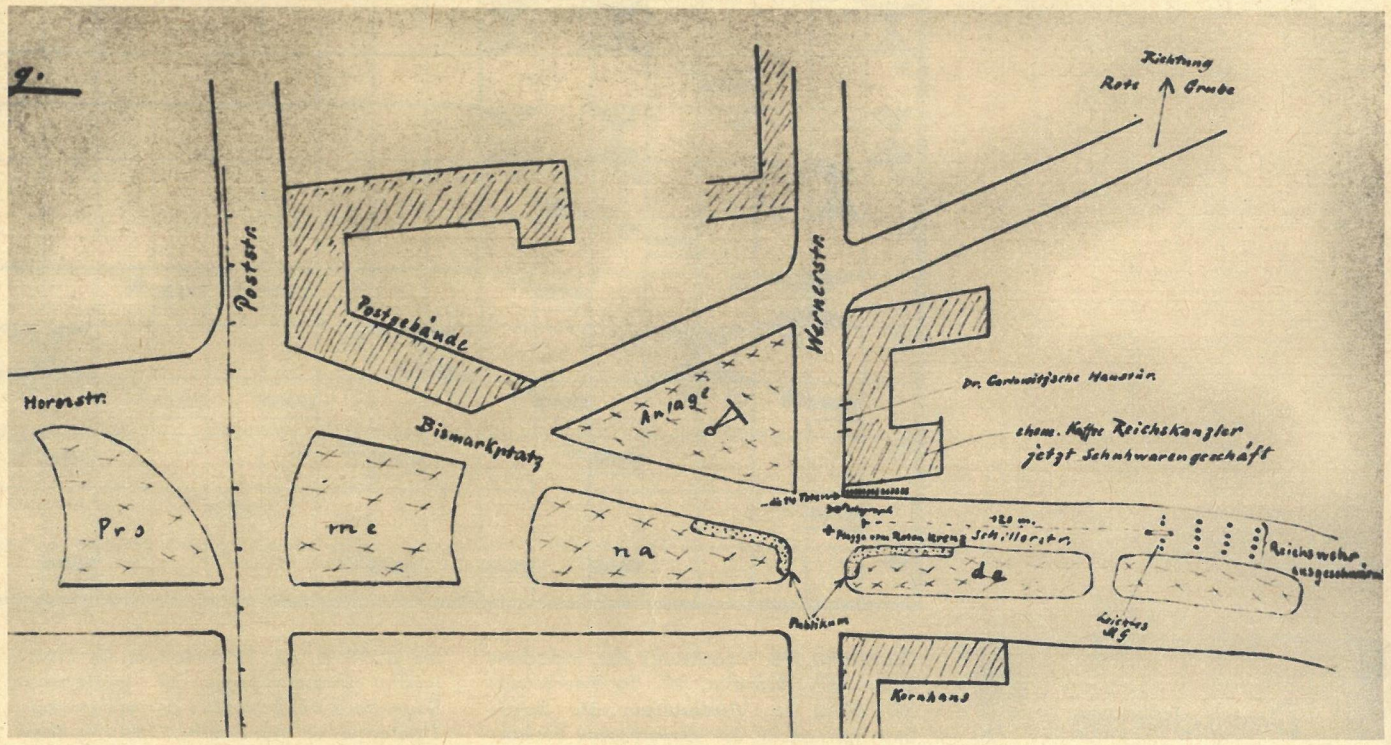
„Als die Reichswehr in meiner Höhe war, kam das Kommando: Stellung! Als das Kommando Feuern! erscholl, wurde sofort geschossen . . . Die Menge stob rückwärts auseinander. An der Straßenkreuzung schwang ein Sanitäter die Rote-Kreuz-Flagge, und ich sah auch den Fotografenapparat an der Ecke stehen. Danach trat eine gewisse Feuerpause ein. Die Schützen hatten ihre Patronen verschossen, und nur das Maschinengewehr schoß weiter . . ."

Das Maschinengewehr jagt noch eine reichliche halbe Stunde lang seine Feuerstöße die Schillerstraße hinunter über den Bismarckplatz, und auch die Schützen laden und feuern befehlsgemäß immer wieder von neuem, bis die Läufe der Karabiner brennend heiß sind. Gegen 18 Uhr endlich gibt Reichswehroberleutnant Lohde, der Befehlshaber des Mordkommandos, die Anweisung, das Schießen einzustellen.

Er hat seine Arbeit getan. Acht weitere Tote decken das Straßenpflaster. Mehrere Schwerverletzte werden die nächsten Tage nicht überleben. Dieses Exempel wird im ganzen roten Sachsen seine Wirkung sicherlich nicht verfehlen, den Kampfgeist und Widerstandswillen der Arbeiterschaft zu lähmen. Wie es strategisch vorgesehen war . . .

Als man zwei Jahre später in einem Gerichtsverfahren Oberleutnant Lohde – dem Zeugen, nicht dem Angeklagten Lohde! – die Frage stellte: „Warum wurde nicht zuerst über die Köpfe der Leute hinweggeschossen?", da kam wie aus der Pistole die Antwort: „Das wäre gegen unseren Befehl gewesen!"

In der Freiberger Reichswehrkaserne aber hat man es eilig, noch am Abend des 27. Oktober hinter den verschlossenen Türen des Dienstzimmers von Oberstleutnant Streccius das bizarre Muster eines Lügengespinstes zu entwerfen. Es soll für alle Fälle die Blöße des nackten Mordes abdecken. Und bereits am nächsten Tag liest sich diese Version im ersten Polizeibericht über die Zwischenfälle für das Innenministerium folgendermaßen: „Von seiten der Menge wäre das Feuer erwidert worden . . . Auch sei festgestellt, daß an einem Haus ein Maschinengewehr gestanden hat, aus dem ebenfalls auf die Abteilung geschossen worden sei. Sein eigenes Maschinengewehr (gemeint ist Oberleutnant Lohde, d. Verf.) habe dieses unter Feuer genommen, worauf die Bedienung des gegnerischen Gewehres geflohen ist und das Gewehr in Stich gelassen hat.



Diese „Tatortskizze" vom Schauplatz des zweiten Feuerüberfalls fand sich in den Akten des Untersuchungsausschusses.

Zwei überlebende Freiberger Augenzeugen 42 Jahre später am Ort des Verbrechens: Der frühere Gewerkschaftsfunktionär Paul Flach (links) und der Metallarbeiter Arno Maffey, der die schwerverletzte Hausangestellte Frieda Weichelt bergen half. *FOTOS: ARCHIV (3), FRIEDEMANN*

Als sich die Abteilung bis an die MG-Stellung herangearbeitet hatte, sei das Gewehr verschwunden und vermutlich in das Haus gebracht worden."

Zu dieser Räuberpistole ein aufschlußreicher Dialog aus dem Vernehmungsprotokoll des Untersuchungsausschusses von 1924. Als Augenzeuge tritt der bereits erwähnte Polizeikommissar Brunk auf, irgendwelcher Befangenheit für die Sache der Arbeiter gewiß unverdächtig:

Vorsitzender des Untersuchungsausschusses: „Bitte geben Sie darüber Auskunft, ob sich ein Maschinengewehr in der Nähe Ihres Standortes befunden hat, also ob Sie bei der Menge, die da stand, Feuerwaffen feststellen konnten!"

Zeuge: (Verneint)

Vorsitzender: „Es war ein Fotoapparat dort?"

Zeuge: „Der stand auf der Straßenkreuzung."

Dr. Sachs: „Von der Reichswehr wird behauptet, sie hätte geschossen, weil sie dort ein Maschinengewehr gesehen hätte. Ist es möglich, daß Sie dort gestanden haben, ohne daß Sie das haben beobachten können?"

Zeuge: „Das glaube ich nicht . . ."

Oberstleutnant Streccius, Ia in Taktik, muß wohl so etwas vorausgeahnt haben. Vor allem ein Umstand kann seine Fabel vom roten Maschinengewehr unter Umständen allzu leicht vor der Öffentlichkeit ins Wanken bringen. Und so hat er nach kurzer Beratung mit Oberleutnant Lohde an diesem Abend des 27. Oktober noch einen speziellen Auftrag zu vergeben.

Wenig später verlassen zwei Offiziere in einem Auto die Kaserne in Richtung Freiberger Innenstadt. Der eine trägt Feldgrau, der andere Zivil.

FORTSETZUNG FOLGT

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM:

Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862 Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

REDAKTION ZEIT IM BILD
806 DRESDEN
RADEBERGER STRASSE 14b
RUF 51616, 51765
TELEX DRESDEN 019412

Der schönste Schmuck

ist eine makellose, reine Haut. Wer sich mit LIVIO pflegt, erhält sie nicht nur geschmeidig und schön, sondern schützt sie ständig vor den unbemerkt eintretenden Schäden durch Staub, Schmutz und Witterungseinflüsse. Die wundersame Heilkraft der Kamillenblüten, seit alters bekannt, ist in LIVIO-Kamillen-Creme wirksam geblieben.

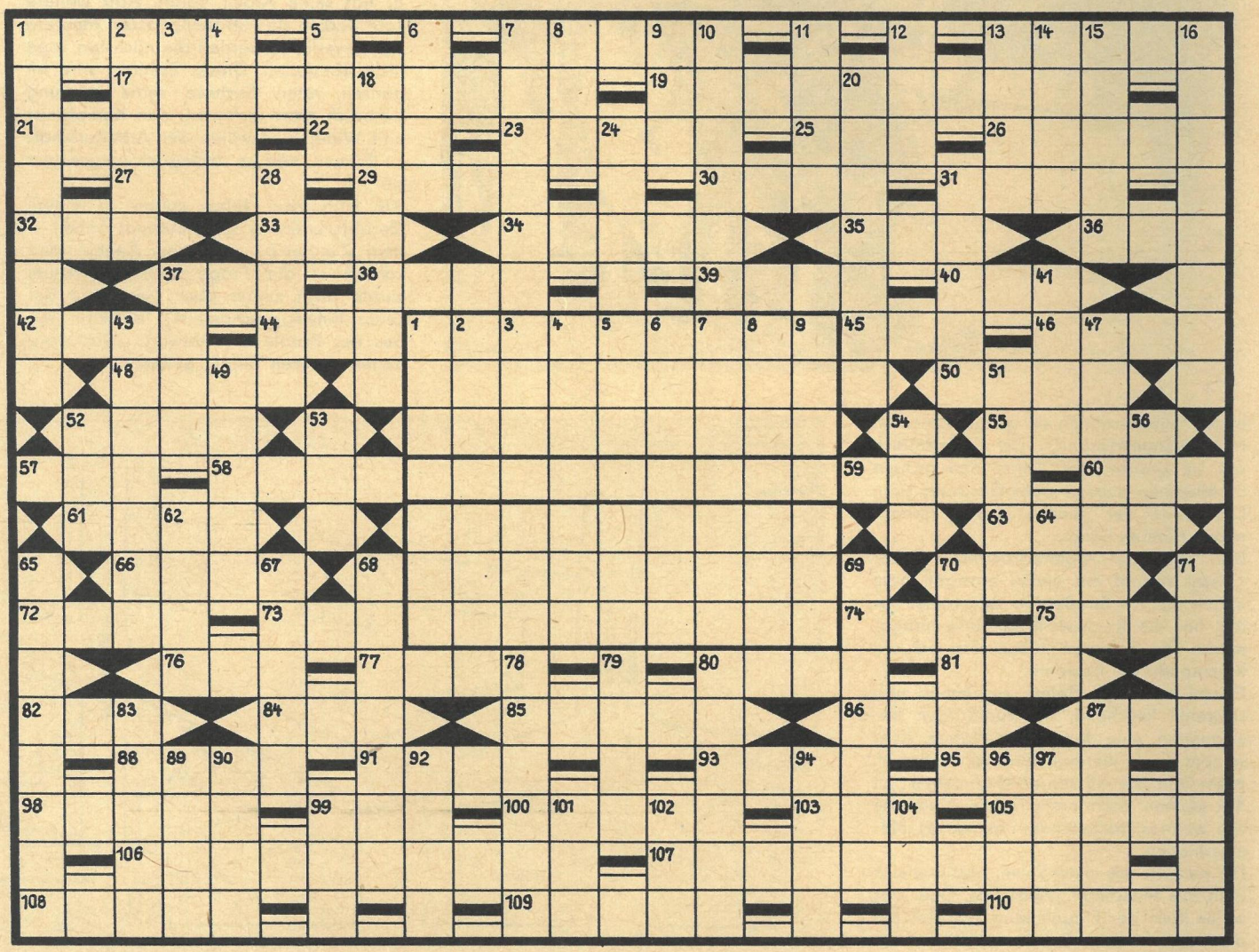
Dose MDN 1,50

POHLI
LIVIO
Kamillen-Creme

Hersteller: Georg Pohl, 8046 Dresden

RÄTSEL

KREUZWORT- MIT FULLRÄTSEL



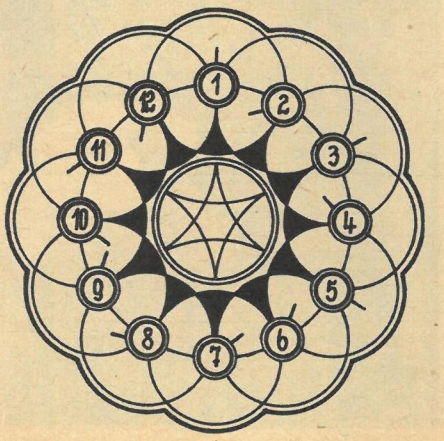
Waagerecht: 1. Längenmaß, 7. modischer Umhang, 13. Fluß in Frankreich, 17. italienische Region, 19. deutsches Mittelgebirge, 21. Grundlage, 22. Herausgeber zahlreicher Volksliedsammlungen, 23. Märchenwesen (Mz.), 25. Stadt in Brasilien (Kurzform), 26. Hauptstadt der Indischen Union, 27. Zuchttier, 29. Spaltwerkzeug, 30. Staat in Vorderasien, 31. Spiel- und Sportgerät, 32. schwedischer Verwaltungsbezirk, 33. straußenähnlicher Vogel, 34. Ziel, Absicht, 35. Riesenschlange, 36. liedartiges Instrumentalstück, 37. Meßgerät für Schiffsgeschwindigkeiten, 38. festgesetzter Preis, 39. afrikanisches Liliengewächs, 40. Spaß, 42. Schulsaal, 44. nordwestdeutscher Fluß, 45. spanischer Nationalheld, 46. Feldweg, 48. Blutgefäß, 50. physikalische Maßbezeichnung, 52. Bühnenwerk, 55. Vorzeichen, 57. Universum, 58. Grünanlage, 59. geripptes Gewebe, 60. russisch: Frieden, 61. Insektenlarve, 63. Planetoid, 66. Stadt in Kolumbien, 70. Fischfett, 72. französische Stadt, 73. Singstimme, 74. Papageienart, 75. Geliebte des Leander, 76. Gefrorenes, 77. Nebenfluß der Donau, 80. Männername (Kurzform), 81. Gewässer, 82. kleiner Fluß, 84. feierliches Gedicht, 85. Korbblütler, 86. abessinischer Fürstentitel, 87. Senkblei, 88. Schwung, Begeisterung, 91. Münze und Gewicht in China, 93. Angehöriger einer SSR, 95. Erfinder eines Motors, 98. Führerin der deutschen Arbeiterinnenbewegung († 1911), 99. griechische Göttin der Verblendung, 100. entengroßer Meeresvogel, 103. physikalische Maßeinheit, 105. Kampfbahn, 106. Ortsbestimmung, 107. sowjetischer Komponist († 1946), 108. Nebenfluß der Rhone, 109. Forstschädling, 110. Geschäftsvermittler.

Senkrecht: 1. Hausrat, 2. norwegischer Dramatiker, 3. geformtes Brot, 4. Teil des Hauses, 5. Biersorte, 6. Begriff beim Fußballspiel, 7. hochbeiniger Sperlingsvogel, 8. Geländeeinschnitt, 9. Schiffsseite, 10. Heilpflanze, 11. Stadt in der Indischen Union, 12. schwedischer Name der finnischen Stadt Turku, 13. Nebenfluß der Mariza, 14. Insektenfresser, 15. Berggruppe der Dolomiten, 16. Auswanderer, Flüchtling, 18. Stadt in der UdSSR, 20. Kreisstadt in Niedersachsen, 24. männlicher Vorname, 28. deutscher Komponist († 1916), 31. Berghütte, 37. Teil des Webstuhles, 41. wertloses Zeug, 43. französischer Mathematiker und Astronom († 1827), 47. Frühlingsblume, 49. männlicher Schwimmvogel, 51. Fäulnisstoff, 52. Lurchart, 53. Volksstamm der Sudanneger, 54. Währungseinheit in Peru, 56. jugoslawische Stadt, 62. Rechenkünstler († 1861), 64. Segelstange, 65. italienischer Geigenvirtuose, 67. griechischer Sagenheld, 68. Schlußteil der italienischen Opernarie, 69. italienische Insel, 70. Titelgestalt bei Goethe, 71. Gegensatz, 78. Luftfahrzeug, 79. Erdaufschüttung, 80. englischer Dramatiker († 1729), 83. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 87. Komponist der Frühromantik, 89. sagenhafter Keltenkönig, 90. Zirbelkiefer, 92. Ureinwohner der Philippinen, 94. Wortlaut, 96. Verpackung, 97. Behältnis, 99. türkische Anrede, 101. Organisation der Vereinten Nationen (Kurzwort), 102. englische Insel, 104. Antilopenart.

Füllrätsel. 1. Fluß in Vorderindien, 2. Fechtwaffe, 3. russischer Komponist († 1887), 4. Auftraggeber, 5. deutscher Dichter („Dantons Tod"), 6. Insel der Großen Antillen, 7. Angehöriger einer Volksrepublik, 8. Bildermuseum, 9. griechischer Held vor Troja.

Bei richtiger Lösung ergibt die stark umrandete Zeile, von links nach rechts gelesen, den Namen einer Ansagerin des Deutschen Fernsehfunks.

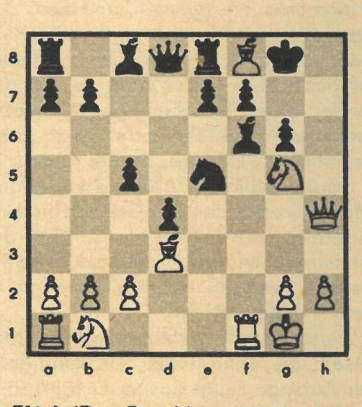
Ding mit Pfiff (109): Schriftsteller. Je ein Buch gewannen: Veronika Schmidt, Radebeul; H. Thede, Stralsund: Günter Weber, Magdeburg.



EINEN ORKAN ENTFESSELT

Weiß: Bisguier, USA — **Schwarz:** Larsen, Dänemark

1. **d4 g6** 2. **e4 Lg7** 3. **f4 d6** 4. **Sf3 Sf6** 5. **Ld3 0–0** 6. **0–0 Sbd7** 7. **e5 Se8** 8. **De1 c5** 9. **f5! de5:** 10. **fg6: hg6:** 11. **Dh4** (Weiß hat die Weichen total auf Angriff gestellt.) 11. . . . **ed4:** 12. **Lh6 Sef6** 13. **Sg5 Se5?** 14. **Tf6:! Lh8** (Wenn Larsen schon nicht aufgeben wollte und die Figureneinbuße zugesteht, war da nicht eher 14. . . . Sd3: in Betracht zu ziehen? Daß 14. . . . Lf6: an dem prachtvollen Zug 15. Lg7! scheitert, bildet den Kern der weißen Kombination.) 15. **Tf1 Te8** 16. **Lf8! Lf6**



17. **Tf6:!** (Der Einschlag auf f6 wird wiederholt, diesmal auf eine neue Finte gestützt.) 17. . . . **ef6:** 18. **Dh6!! Tf8:** (Erzwingt die Blockade wie in einem Problem.) 19. **Dh7 matt.** (Ein Orkan, wie ihn Larsen wohl kaum je über sich hinwegfegen sah!)

Aus „Turnier des Friedens 1965", Zagreb.

WÖRTER IN KREISEN

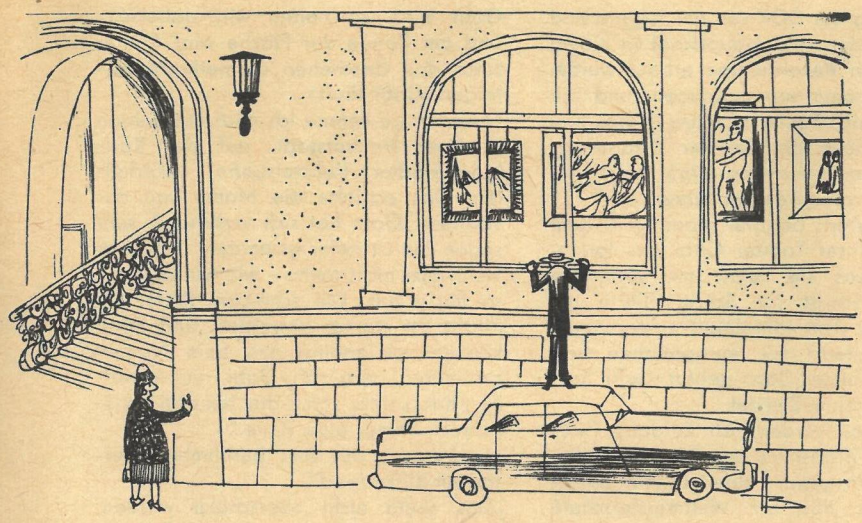
Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in Uhrzeigerrichtung.

1. Brettspiel, 2. Umschlag, Einband, 3. kleiner Holzkeil, 4. Theaterspielplatz, 5. Stadt an der Rur, 6. Pflanzenfett, 7. Raubkatzen, 8. dänische Insel, 9. Böttcher, Faßmacher, 10. Vogel, 11. Raubtier, 12. Metallstifte.

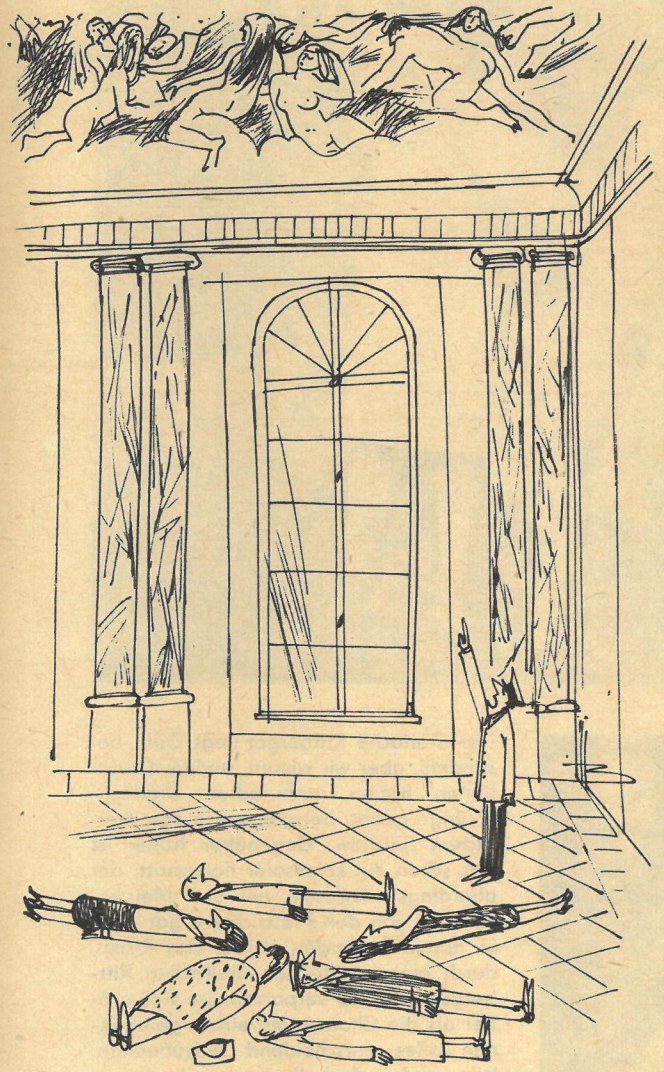
KUNSTBETRACHTER

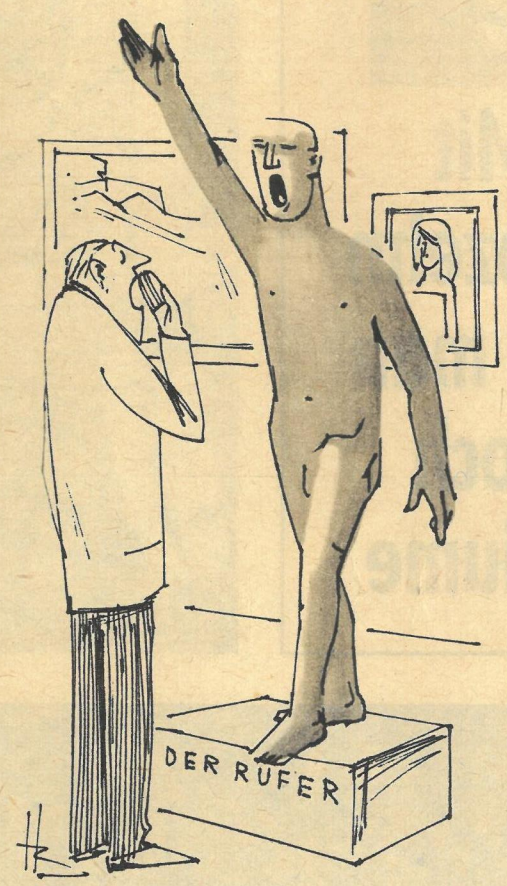
belauschte

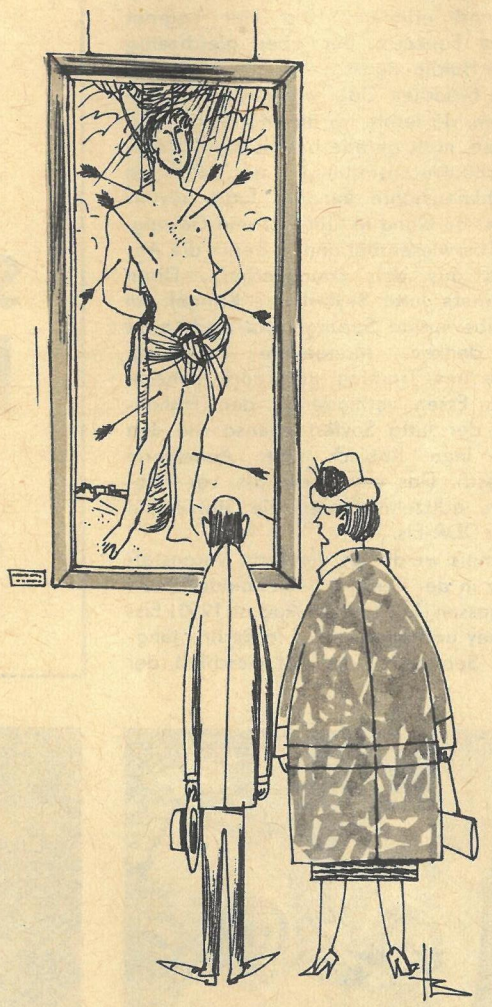
HENRY BUTTNER



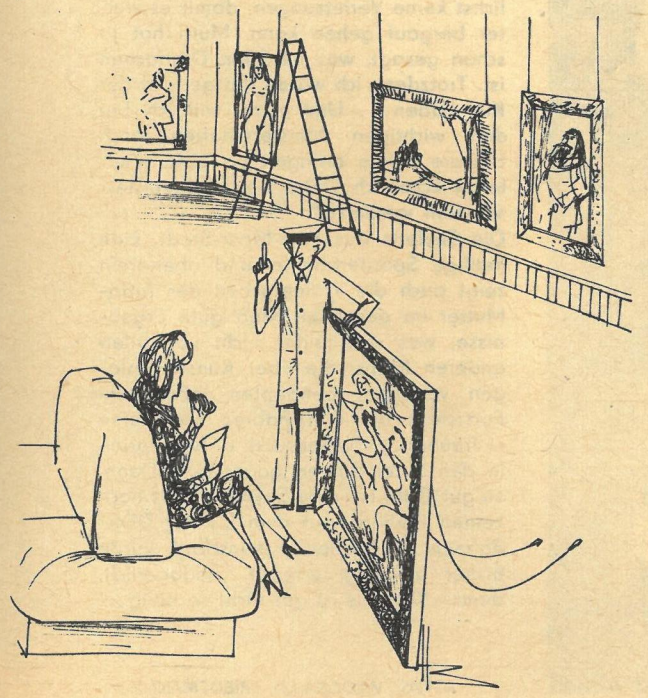
„Kannst 'reinkommen! Der Eintritt ist kostenlos!"





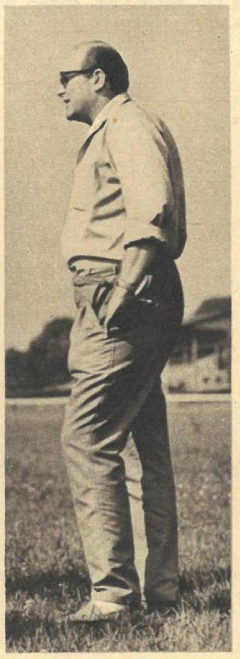


„Und wie hast du geschrien, als ich dich mal versehentlich mit der Nähnadel gekiekst hab'?!"



„Eigentlich müssen die Besucher des Museums an die Gemälde herantreten."

DER SPORTBRIEF VON HEINZ FLORIAN OERTEL



Mit siebzehn hat man noch Träume

Einen Generalpardon muß ich erbitten, weil ich diesmal gegen die guten Kavalierspflichten verstoße. Ich spiele auf das Alter einer – obendrein von mir geschätzten – Dame an. Das sollte man nie tun. Doch ich bin andererseits dazu verpflichtet, weil es zu dieser Geschichte gehört. Zur Geschichte der scharmanten Eiskunstläuferinnen, die Seyfert heißen . . .

Gabi ist heute eine Weltklasseläuferin. Wenn nach ihrem bewundernswerten 5. Platz bei den Weltmeisterschaften 1965 in der amerikanischen Stadt Colorado Springs irgendwann und irgendwo auf der Welt unter Sportanhängern der Name Gabi Seyfert fällt, dann weiß Miß X ebenso Bescheid wie Mister Y, das nette junge Mädchen aus Karl-Marx-Stadt ist gemeint, die fünfbeste Läuferin der Welt 1965 . . .

Doch wer erinnert sich der nicht minder netten Mama? Schön, Eingeweihte wissen, die kleine, immer noch zierliche und etwas aufgeregte Trainerin an der Bande ist auch die Mutter der Gabi. Doch an deren Karriere wird sich kaum jemand erinnern. Und hier beginnt mein Fauxpas, der aber gleichzeitig eine Huldigung ist.

Das Mädchen Gabi war noch nicht geboren, da lernte ich die Mutter bei den ersten, nicht gerade berauschenden Eiskunstlaufveranstaltungen der schmalen Nachkriegsjahre kennen. Jutta Seyfert läuft! So klang in Oberhof und Geising, in Oberwiesenthal und in Berlin die Ansage aus den Lautsprechern. Dann zeichnete Jutta Seyfert ihre Kringel. An hochbewertete Sprünge war noch nicht zu denken. Mangelnde Erfahrung, schlechtes Training und noch schlechteres Essen verhinderten den Höhenflug der Jutta Seyfert ebenso wie den von Inge Kabisch oder Annemarie Klöpsch. Das waren damals, vor siebzehn, achtzehn Jahren die Sterne auf dem DDR-Eis.

Niemals werde ich die erste Veranstaltung in der Berliner Seelenbinder-Halle vergessen. Kunsteis im August 1950! Eishockey und Eiskunstlauf in Berlins jüngster Sporthalle, die auf Beschluß der Regierung der DDR von der Jugend und den Sportlern der Hauptstadt in einem unerhörten Rekordtempo erbaut wurde. Sechs Monate nur vergingen, und die Halle stand! Fünfzehn Jahre ist das her. Leider haben die Berliner Verantwortlichen den Geburtstag 1965 sang- und klanglos vorüberziehen lassen . . .

Jutta Seyfert begann dann mit dem Training ihrer Tochter Gabi das fortzusetzen, was sie selbst nie vollenden konnte. Schritt für Schritt führte sie Gabi aus dem Mittelmaß einer Durchschnittsläuferin zur europäischen und zur Weltspitze. Dazu gehört Gabi Seyfert 1966, ohne Zweifel.

Im Februar werden sich Europas Eisläufer in Bratislava das Meisterschaftsstelldichein geben, einen Monat später in Davos das zur Weltmeisterschaft. Gabi wird, so hoffen wir, dabeisein, und am Rande der Fläche wird Mutter Jutta das Geschehen aufmerksam verfolgen. Gabi läuft!

Dieser Tage konnte ich mich mit beiden in ihrer Heimatstadt, auf der Karl-Marx-Städter Kunsteisbahn, unterhalten. Das erzählte die Mama von der Tochter: „Gabi hat sich verbessert, sehr sogar. Sie ist reifer geworden, und alles sieht jetzt nicht mehr – wie wir sagen – so fipsig aus. Die schwache Seite, die Pflicht, ist stärker geworden, und dann können wir endlich von dem Namen profitieren, den sich Gabi nun erworben hat. Leider spielt das bei den Preisrichtern immer eine Rolle."

„Und was ist mit dem ‚berühmten' dreifachen Rittberger?"

„Das sollte nicht überschätzt werden.

Gelingt in dieser Saison der große Sprung? Gabi Seyfert und ihre Trainerin-Mutti hoffen, in den vergangenen Sommermonaten durch vielseitiges Training eine gute Grundlage dafür geschaffen zu haben. Wir drücken die Daumen für Europa- und Weltmeisterschaft!

Der dreifache Rittberger liegt Gabi besonders, aber wir wissen, andere Läuferinnen haben auch schon Dreifachsprünge geübt, beispielsweise den dreifachen Salchow. Gegenüber früher ist das schon ein kolossaler Fortschritt, der allerdings wiederum bei den Meisterschaften von den Preisrichtern gar nicht so honoriert werden würde. Das Risiko, durch einen gestürzten dreifachen Rittberger alles zu verpatzen, ist viel größer als die Chance, mit einem gelungenen alles entscheidend aufzubessern. Wir werden deshalb genau überlegen, ob und wann und wo ihn Gabi springen soll . . ."

„Und Gabi, ‚mit siebzehn hat man noch Träume'?"

„Viele habe ich, viele. Erst einmal möglichst keine Verletzungen, damit es weiter bergauf gehen kann. Mutti hat ja schon gesagt, was mit dem Dreifachen ist. Trotzdem, ich würde ihn gern in der Kür haben . . . Und dann will ich bei den wichtigen Meisterschaften noch bessere Plätze erringen als 1965. Vielleicht kann ich Dritte der Weltmeisterschaften werden?!"

Die Seyferts aus Karl-Marx-Stadt. Eine fleißige Sportlerfamilie, und obendrein zeigt auch die Trainerarbeit der Jutta-Mutter im gesamten Klub gute Ergebnisse, was sich leider nicht von allen anderen Klubs, die über Kunsteisanlagen verfügen, behaupten läßt. Dem Fortschritt bei den Paaren steht eine – freundlich ausgedrückt – Stagnation in den Einzelklassen gegenüber. Denn, so gut Gabi ist, eine Seyfert macht noch keinen Frühling auf dem Eis der DDR-Bahnen. In Sachen Eiskunstlauf wurde bisher zuwenig erreicht. Bedauerlich, denn – Kunsteis ist gar nicht so billig . . .

FOTOS: WLOCKA (3), FRIEDEMANN

Das große Duell begann

Veikko Kankkonen

Dieter Neuendorf

„Aber, wenn und hätte . . ."

Das erste große Kräftemessen der internationalen Skispringerelite in dieser Saison ist vorüber. Es wurde zu einem dramatischen Duell zwischen zwei Springern – dem finnischen Olympiasieger von 1964, Veikko Kankkonen, und dem Holmenkollensieger von 1965, unserem Dieter Neuendorf. Erst mit dem letzten Sprung trug sich Kankkonen in die Liste der Gesamtsieger der westdeutsch-österreichischen Vierschanzentournee ein, doch hätte es auch Dieter Neuendorf sein können.

Und so hört man allerorten: Also, wenn der Dieter in Bischofshofen beim ersten Sprung nicht zwei Meter Anlauf „verschenkt" hätte, wäre er bestimmt weitergesprungen und dann . . . Wenn er diesen Sprung gestanden hätte, wenn er an diesem Tage hinter Kankkonen hätte springen können und so weiter.

Lassen wir diese Spekulationen mit wenn und aber und hätte. Fragen wir lieber, warum Dieter Neuendorf am Ende noch knapp von Kankkonen geschlagen wurde?

Der österreichische Ex-Weltmeister Sepp Bradl hatte diese Antwort parat: „Vielleicht gab es in Bischofshofen im ersten Durchgang etwas zuviel Anlauf. Das machte manchen Springer unsicher, vielleicht auch Dieter Neuendorf. Wie man sieht: Man muß aufs Ganze gehen, so wie es Kankkonen tat."

Der Finne hatte vor dem letzten der insgesamt acht Wertungssprünge immer noch vier Punkte Rückstand zu Neuendorf. Er riskierte alles und gewann. Und sein Sprung war so sicher, daß drei Kampfrichter die Haltungsnote 19,0 zogen. Dieter Neuendorf dagegen wollte im ersten Sprung am Laideregg in Bischofshofen mit seinem 11-Punktevorsprung ganz auf Nummer Sicher gehen und verkürzte von sich aus seinen Anlauf um zwei Meter. Ein Zeichen von Unsicherheit, wie Sepp Bradl meinte.
Und das war wohl überhaupt die wichtigste Erkenntnis dieser Tournee: Es fehlte unseren Springern noch an der nötigen Sicherheit, an Selbstvertrauen und an etwas mehr Mut, auch zum Risiko. So blieben unsere DDR-Springer, außer Neuendorf, in ihren Leistungen hinter den Erwartungen zurück.

Das will zu Beginn einer Saison noch nicht allzuviel besagen, denn die Wettkämpfe auf den Schanzen von Oberstdorf, Garmisch, Innsbruck und Bischofshofen waren in erster Linie ein vorweltmeisterschaftlicher Test. Der Höhepunkt dieser Saison sind Ende Februar die Weltmeisterkämpfe in Norwegen. Dann wird es ernst, und dann müssen unsere Jungen um Dieter Neuendorf zeigen, was sie wirklich können. Sepp Bradl nannte Kankkonen, Neuendorf und den Norweger Wirkola als die derzeit weltbesten Springer. Hoffen und wünschen wir, daß unser Dieter Neuendorf bei diesen sicher nicht weniger packenden Duellen auf den Osloer Schanzen nicht allein kämpfen muß, sondern seine Mannschaftskameraden kräftig mitmischen.

Auch diese Erkenntnisse vermittelte die Vierschanzentournee: DDR-Sportler werden trotz unzähliger westdeutscher Beteuerungen über Gemeinsamkeit und so weiter nach wie vor diskriminiert und schikaniert. Auf Bonner Befehl und mit Unterstützung des DSB. Denn der gesamtdeutsche Sportverkehr hat nach „einschlägigen Rechtsverordnungen" zu geschehen, und wer es im freien Westen dennoch wagen sollte, DDR zu sagen, muß mit „Folgerungen" rechnen. Doch lesen Sie selbst. *FOTOS BERNDT*

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Seite 6 / Montag, 3. Januar 1966 / Nr. 1

Wie ein Sprecher der Bundesregierung in Bonn mitteilte, hat die Bundesregierung in einem Telegramm an den deutschen Ski-Verband „auf das schärfste" dagegen protestiert, daß die Springer der Sowjetzone bei den Wettbewerben der deutsch-österreichischen Vierschanzentournee in Oberstdorf und Garmisch-Partenkirchen unter der Bezeichnung „DDR" durch die Ansage bekanntgegeben wurden.

Dienstag, 4. Januar 1966 / Nr. 2 / Seite 7

Das aktuellste Beispiel ist die Vier-Schanzen-Tournee der Skispringer, die selbstverständlich nichts mit dem gesamtdeutschen Sportverkehr zu tun hat, der gemeint war.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Bundesregierung hatte dagegen protestiert, daß die Springer aus der Sowjetzone als Teilnehmer der „DDR" über den Lautsprecher angekündigt worden waren.
Der DSB stellt dazu fest, daß dies im wesentlichen auf mangelnde Kenntnis der einschlägigen Rechtsverordnungen zurückzuführen sei. Keineswegs aber dürften dem Veranstalter Motive unterstellt werden, die den erklärten gemeinsamen Bestrebungen von Sport und Regierung entgegenstünden.
„Die Vorfälle in Oberstdorf und Garmisch-Partenkirchen werden von uns nicht unterschätzt und werden auch Folgerungen haben. Ungeachtet dessen kann aber der weiteren Entwicklung des innerdeutschen Sportverkehrs zuversichtlich entgegengesehen werden."

Montag, 3. Januar 1966

Bis zum letzten Augenblick war es ungewiß, ob die mitteldeutschen Skispringer in Innsbruck überhaupt am Start sein würden. Die Sowjetzonen-Springer waren, als sie gemeinsam mit den Polen, Jugoslawen und Schweden von Garmisch nach Innsbruck fahren wollten, auf der deutschen Seite der Grenze gestoppt worden, weil ihnen der amerikanische Sichtvermerk zur Ausreise aus der Bundesrepublik fehlte.

Gesamtwertung nach drei Wettbewerben:
1. Neuendorf (Brotterode) Gesamtnote 645,2;
2. Kankkonen (Finnland) 633,8, 3. Lukarinniemi (Finnland) 628,7, 4. Wirkola (Norwegen) 615,8.

BOROVETZER TÄNZE

Mit Titeln ist es eine eigene Sache, insbesondere bei der Musik. So kam es, daß jemand aus unserer Reisegruppe die Polowetzer zu Borovetzer Tänzen erhob. Das Motto wurde beibehalten und war letzten Endes gar nicht so falsch, denn das Tanzbein wurde fleißig geschwungen.

„130 Schneetage" verhieß der Prospekt des Reisebüros für den bulgarischen Kurort Borovetz; „sie laden ebenso zum Verweilen, wie die schattigen Alleen im Sommer." Wir wählten den Winter. Schnee gab es in Mengen, der Himmel strahlte in herrlichstem Blau, die Sonne schien, und alle zusammen waren wir eine fidele Gesellschaft.

Schon beim ersten Inspizieren unseres neuen Balkantourist-Hotels lernten wir die vier hübschen Mädchen kennen: drei Studentinnen und eine Laborantin – Mia, Katrin, Nina und Nelly. Borovetz sei ihre Sommer- und Winterfrische (es liegt nur 70 Kilometer von Sofia entfernt), erzählten sie, und so ließen wir Wegekarte und Prospekt im Koffer und vertrauten uns ihrer Ortskenntnis an. Katrin, übrigens unsere Balkonnachbarin (rechts) und unser Titelbild, kannte Weg und Steg und manch lokalpatriotische Anekdote. Beispielsweise behauptete sie, daß Zeus recht unklug gehandelt habe, als er den Olymp zum Regierungssitz wählte, während er hier vom Gipfel des Mussala (2925 Meter) viel besseren Überblick und schönere Aussicht gehabt hätte. Nelly glaubte den Grund in den Bergseen am Fuße des Mussala gefunden zu haben. Immerhin sei der Götterkönig als galant bekannt gewesen, und so wollte er wohl verhindern, daß seine Gattin sich in der klaren Oberfläche der Seen spiegelte und damit den Grund seiner zahlreichen ehelichen „Abschweifungen" erkenne. Aber was scherte uns Zeus, was scherte uns Hera. Wir hatten jedenfalls unseren Wohnsitz in Borovetz richtig gewählt; denn der Mussala hat neben der schönen noch eine praktische Seite, er hält von Borovetz den kalten Nordwind ab, und jahrhundertealte Kiefernwälder polstern es gegen den Föhn. Die Liegestühle auf der Hotelterrasse wurden nie leer von Sonnenhungrigen, die zu Hause beweisen wollten, daß bulgarische Sonne auch im Winter bräunt. Und abends? Abends tanzte man in Borovetz. (Daher, siehe oben!)

WINTERURLAUBER IN BOROVETZ WAREN
EBERHARD BUSCHMANN (FOTOS)
HANS REINWALD (TEXT)

Zur Auswahl: Die sanften Hänge für den Anfänger, für den routinierten Skiläufer schnelle Abfahrten. Abfahrt setzt natürlich Anstieg voraus, aber was bedeutet das schon für einen richtigen Sportler! – Nach der Schneeballschlacht mit „Abreibung" wärmt sich unser Kleeblatt am Kamin wieder auf. (Nur dekorative Gründe veranlassen Nina, sich auf dem Sims zu lagern.)

Wäre ich Schlagertexter, hier wäre mir der Erfolg auf Jahre hinaus gesichert gewesen – vorausgesetzt, die Schlagertextmuse hätte mich geküßt. Tat sie nicht, obwohl alle Attribute stimmten. Hübsche Mädchen, Klingelschlitten, Schnee, Sonne, Ferien, Fröhlichkeit. So kann ich als schlichter Normalverbraucher nur nüchtern feststellen: Durch den Schlitten „schafften" wir drei reizvolle Jagdschlösser in einer Stunde, wozu drei Stunden Fußmarsch nötig wären. (Laut Prospekt.) – Das Eisfischen war allerdings eine besondere Überraschung bei diesem Netz voller Forellen. Die Teiche (Nelly kannte sie) liegen nahe Borovetz. Bei Fruchtsaft (!) oder einem Cocktail saßen wir abends zusammen. Es gibt doch so viel zu erzählen.

Gewiß, es ist nicht die feine englische Art, Leute, die allein sein wollen, zu belauschen. Während Borovetz tanzt, suchen eben manche die Einsamkeit. Uns gefiel nur das stimmungsvolle Bild.

FAUST

FOTOS HELGA WALLMÜLLER
TEXT LENA SMOLNY

Einen neuen Höhepunkt in den Spielplänen der Theater unserer Republik schufen die Leipziger Bühnen mit der Aufführung von Goethes „Faust", erster und zweiter Teil. Nationalpreisträger Professor Karl Kayser (Bühnenfassung und Regie) fand im Zusammenwirken mit Nationalpreisträger Professor Kilger (Bühnenbild) eine Form der Interpretation dieses universellen Menschheitsgedichtes für das Theater, die es dem Publikum ermöglicht, die Einheit der beiden Teilen innewohnenden Gedanken zu erkennen. Das Streben Fausts nach Erkenntnis, die Entwicklung des Menschen im ständigen Widerspruch – sichtbar gemacht durch Mephisto – ist ablesbar und bildhaft konkretisiert. Faust (Günter Grabbert) und Mephisto (Manfred Zetzsche) bieten ausgezeichnete, vom tiefen Erfassen der philosophischen Probleme ihrer Rollen zeugende Leistungen. Ein Theaterereignis ersten Ranges.